

Denne fil er downloadet fra  
**Danmarks Tekniske Kulturarv**  
[www.tekniskkulturarv.dk](http://www.tekniskkulturarv.dk)

Danmarks Tekniske Kulturarv drives af DTU Bibliotek og indeholder scannede bøger og fotografier fra bibliotekets historiske samling.

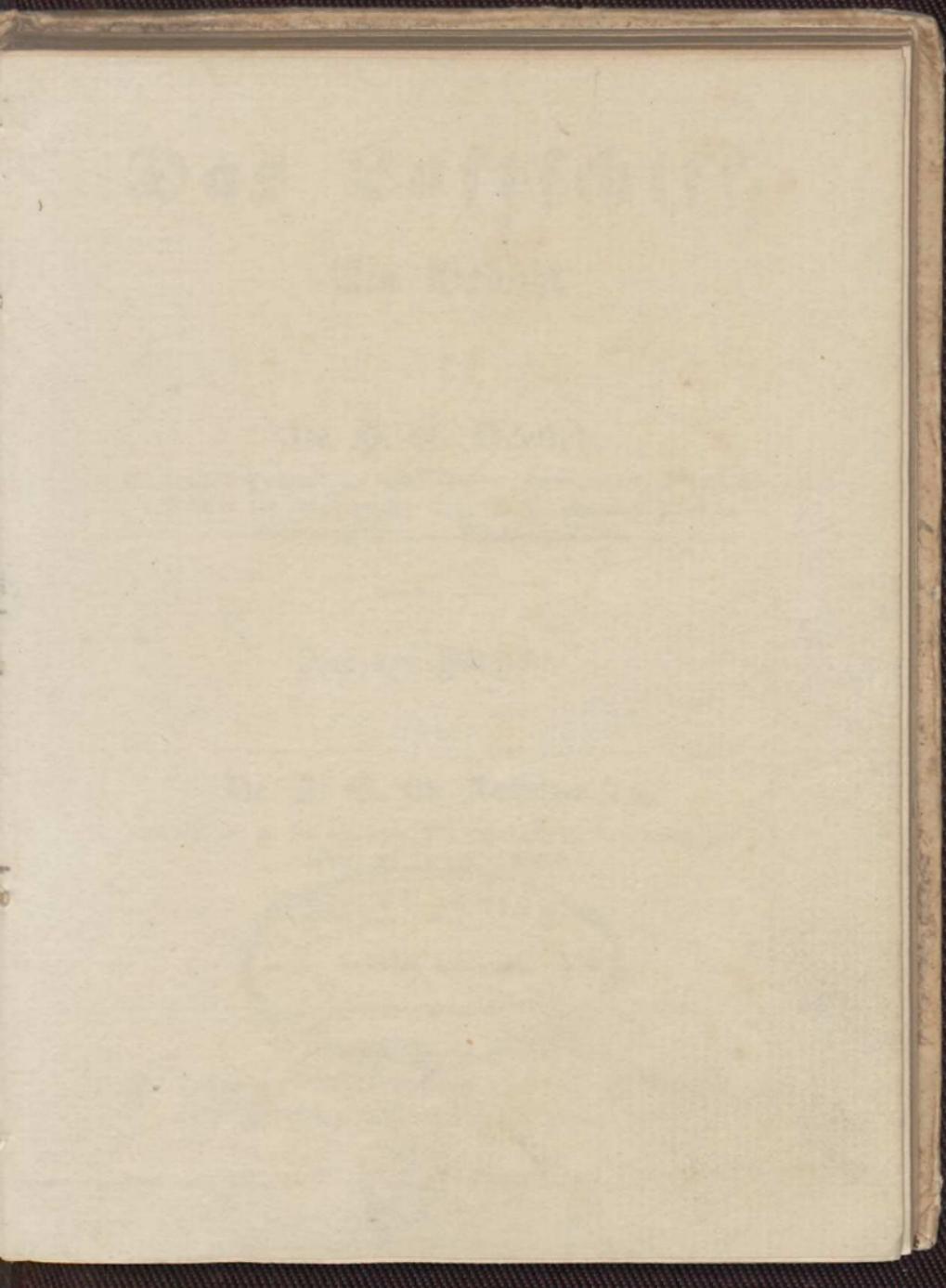
### Rettigheder

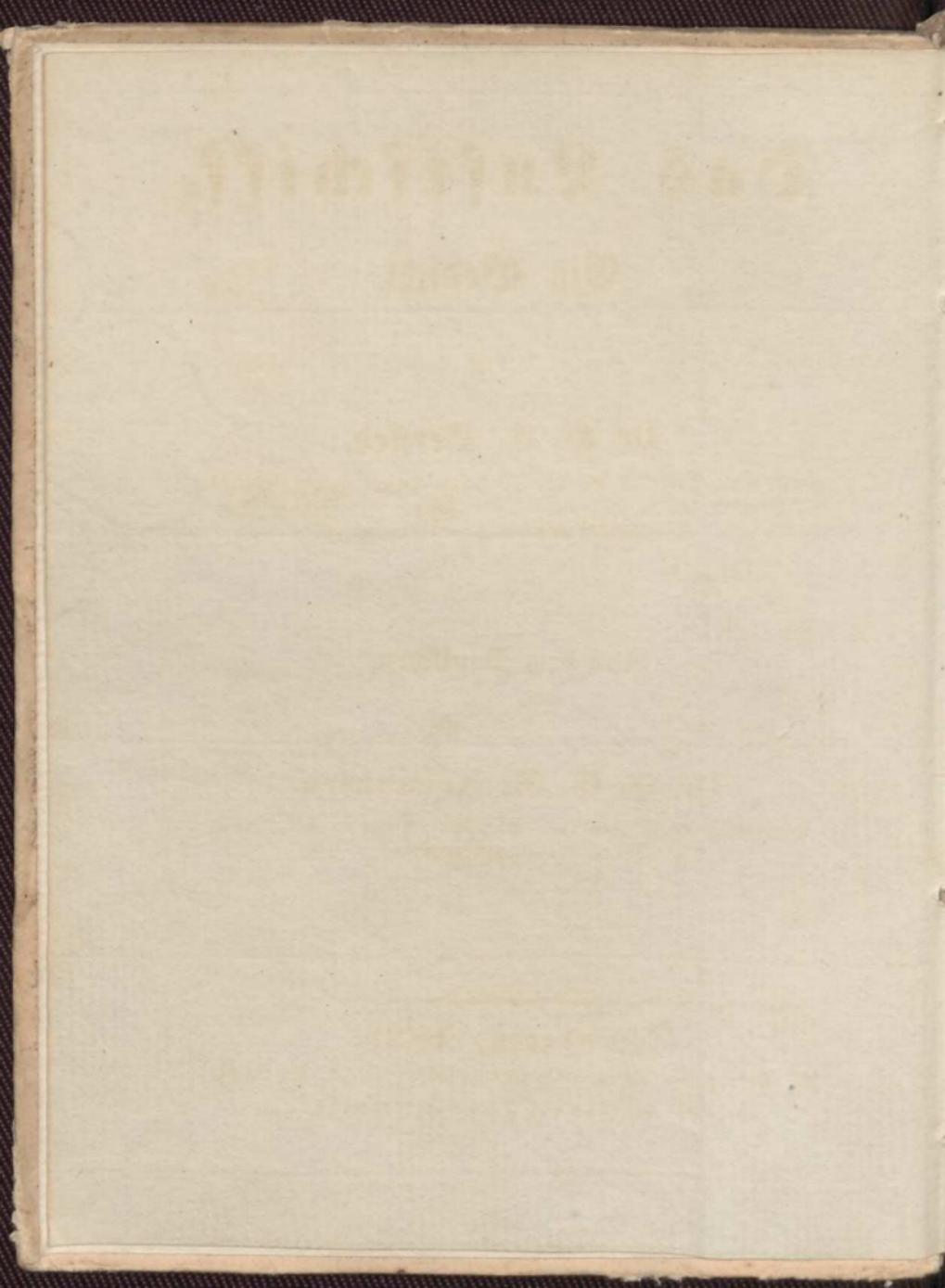
Du kan læse mere om, hvordan du må bruge filen, på [www.tekniskkulturarv.dk/about](http://www.tekniskkulturarv.dk/about)

Er du i tvivl om brug af værker, bøger, fotografier og tekster fra siden, er du velkommen til at sende en mail til [tekniskkulturarv@dtu.dk](mailto:tekniskkulturarv@dtu.dk)



629,130  
g.





# **Das Luftschiff.**

## **Ein Gedicht**

von

**Dr. H. C. Ørsted,**

Statthalter, Professor der Physik an der Kopenhagener Universität,  
Direktor der polytechnischen Lehranstalt, Kommandeur des  
Dannebrogordens und Dannebrogsmanne.

---

**Aus dem Dänischen,**

von

**Dr. J. C. G. Johannsen,**

Hauptpastor an der deutschen St. Petri-Kirche in Kopenhagen,  
Ritter des Dannebrogordens.



---

Im Verlag des Universitätsbuchhändlers C. A. Reitzel.  
Gedruckt bei Bianco Luno & Schneider.

Tu decus omne tuis: — — — —  
— — Deus nobis haec otia fecit.

*Virgilius.*

---

### Zueignung.

Der sted, zürne mir nicht, wenn ich leise die lieblichen  
Blumen,

Welche mit sinnigem Blick pflanzte die kundige Hand,  
Fern von der heimischen Flur in den grösseren Garten  
versetze,

Wo sich in buntem Gemisch Eignes und Fremdes  
vereint,

Wo, gleich kräftig und frisch, aus jeglichem Striche des  
Himmels

Blüten und Früchte gedeihn neben der eigenen Saat.  
Siehe, Germania's Sohn, ein Verehrer des Wahren und  
Schönen,

Grüßet mit biederer Hand, schätzt mit dankendem Blick,

Was sich ihm Treffliches beut, ob nah oder ferne  
gezeugeet,

Und wer ihn geistig berührt, ist ihm als Bruder  
verwandt.

Schmückt er am Ganges sich nicht mit den Perlen der  
indischen Weisheit?

Schaut er im Worte nicht selbst indo = germanischen  
Stamm?

Lauscht er hellenischem Sang nicht in Tönen des heimischen  
Sängers?

Geht nicht Homeros verjüngt ihm aus dem Grabe  
hervor?

Ahmt nicht das bildsame Wort, wie gewandt den hellenischen  
Wohleklang,

Kräftig der römischen Kraft ernstere Bildungen nach?

Gallia's lächelnden Wiß, und des Britten behaglige  
Dichtung,

Hat nicht das deutsche Gewand längst sie in Frieden  
umhüllt? —

Ist denn aus jeglichem Volk, wer das Schöne dem  
Nützlichen einet,

Deutschlands sammelndem Fleiß immer willkommener  
Gast:

Soll nicht auch Dania's Lied auf germanischem Boden  
gedeihen?

Schweben die Musen nicht auch über das trennende  
Meer? —  
Manchen duftenden Kranz aus der Dichtkunst blühendem  
Haine,

Manche belebende Frucht forschender Wissenschaft auch,  
Führten die Eurigen schon vom benachbarten Boden herüber,  
Mit nachbildender Kunst, eigenem Fleiße vereint.  
Gönnet den Unseren auch zur freundlichen Wiedervergeltung,  
Willig ein Gegengeschenk, das sich den Fragenden heut!  
Gönnet uns williger noch, es in unserer Sprache zu deuten,  
Da uns auf eigener Flur nimmer die Eurige tönt!  
Laßt die vermittelnde Hand mich bieten als Kundigen  
Dolmetsch,

Welcher, mit Beiden vereint, beiderlei Rede vernimmt!  
Lange schon wandel' ich hier in dem friedlichen Lande der  
Dänen,

Unter den Euren ein Gast, unter den Meinen ein  
Hirt, —  
Schaute mit freudigem Blick, wie sich regeres Leben  
entwickelt;  
Neben der bildenden Kunst sah ich die Wissenschaft  
blühn;

Bald auch enthüllte sich mir das Geheimniß der nordischen  
Mundart;

Heimischen Klängen verwandt, faßt' ich sie kundiger auf.  
Leichter begann ich gemach, mir die Schäze Minerva's zu  
deuten;

Leichter auch horcht' ich dem Sang, welchen Apollo  
verlich.

Manches gelungene Werk einheimischer Denker und Weisen  
Labte den forschenden Blick freundlich mit hellerem  
Licht.

Aber von Allem, was hier noch den Geist und das Herz  
mir gefesselt,

Sah ich kein holderes Bild, lockte mich traurlicher keins,  
Als Dein einfaches Lied, liebfreundlicher Sänger des  
Luftschiffs,

Welches mit heiterem Ernst sinnig belehrt und erfreut.  
Hand in Hand mit der Kunst hat die Wissenschaft hier sich  
ergangen,

Und was das Leben getrennt, lieblich vereint es das  
Lied.

Prüfend erkanntest auch Du, was so oft mir die Seele  
bewegte,

Dass aus dem Ernst, verklärt, neu sich die Freude  
gebiert.

Soll denn der Sänger allein in dem Reiche der Träume  
verweilen?

Soll er an tändelndem Scherz einzig nur üben die Kraft?  
Soll er in schwelgender Lust nur begehrliche Sinne  
vergnügen,

Oder betäubenden Duft hauchen in's schwärrende Herz?  
Darf ihm zum höheren Flug Phantasie nur die Schwingen  
verleihen?

Reicht nicht die Wirklichkeit auch ihn zur Begeisterung  
fort?

Ruft ihn die Vorzeit allein zu des Liedes geweihten Tönen?  
Beut nicht die Gegenwart selbst reicheren Stoff zum  
Gesang? —

O! wer kundigen Blicks nur erschaut, was rings sich  
gestaltet,

Wem nur der innere Sinn aufgeht in Leben und  
Kraft,

Wer nicht in knechtischem Geist nur ziehet am Soche der  
Kaste,

Und an die Scholle gebannt, träge sein Tagewerk  
treibt,

Wer sich selber erkennt, in dem inneren Leben die Welt  
schaut,

Und in der äusseren Welt inneren Lebens Gewalt:

Nein, Der duldet es nicht, in beschränkteren Kreisen zu  
weilen;

Kühner erhebt er den Geist; flammender leuchtet sein  
Blick;

Mächtiger strömt ihm das Wort der begeisterten Brust von  
den Lippen;

Wahrheit und Schönheit vereint, sind ihm das theuerste  
Gut!

Wonne durchdringt ihm das Herz, wenn der Forscher Triumphe  
gewinnet;

Ihm ist das Wahre auch schön, wahr ist das Schöne  
zugleich.

Wie mit der Sonne Gewalt, entzündet der Lichtstral die  
Wärme,

Und die belebende Kraft zeitigt labende Frucht;  
Nimmer bleibt sie aus, noch täuscht sie die harrende  
Sehnsucht,

Und von der rühmlichen That zeugt das beflügelte Wort.  
Bähmst Du das wogende Herz? Ziempf kühnen Gedanken das  
Schweigen?

Steigt nicht der Rede Gewalt freieren Schwunges  
empor? —

Siehe, mit tieferem Blick durchschau' ich das innere  
Regen,

Das auf der Forschung Gebiet still Dich zum Dichter  
geweiht,

Und ich begrüße Dich froh im Haine der Kunst als  
Gefährten,

Welchen die Muse beseelt, die sich auch mir offenbart.  
Stiller, bescheidener Sinn zwar mahnet den freundlichen  
Hörer,

Minder gewohnten Betrieb milde zu richten mit  
Kunst; —

Sende den günstigen Blick denn auch meinem bescheidenen  
Liede;

Heische die Meisterschaft nicht von dem Versuche der  
Kunst!

Doch, wenn Wanderer auch auf selten betretenen Bahnen,  
Ganz Unkundige doch, Fremdlinge stehn wir nicht da.

O! mich ziehet, wie Dich, das Gemüt in die Tage der  
Jugend,

Wo mich ein glühender Drang oft auf den Helikon  
trug,

Wo in dem blühenden Lenz der Natur und des Lebens der  
Jüngling

Unter balsamischem Duft schwelgt' in entzückender Lust,

Wo bei der Nachtigall Ton, bei dem Säuseln der grünenden  
Maien,

Manches beflügelte Lied heiter dem Busen entstieg! —  
Hin ist die goldene Zeit, und die Lieder sind lange verklungen,  
Welche, den Freunden geweiht, tönten im engeren Kreis;  
Jahre vergiengen im Flug, und das Leben ist ernster geworden;  
Doch in der Tiefe der Brust lodert die Flamme noch hell;  
Ja, sie entzündet sich neu an der Glut des befreundeten  
Sängers;

Freundlich begegnen wir uns, wo uns die Leier  
erklingt! —

Einet uns aber die Kunst in der Liebe des holden Gesanges:  
Trennt uns die Wissenschaft denn, der wir das Leben  
geweiht?

Du im Gebiet der Natur, ich Forscher im Reiche des  
Glaubens,

Sollten wir sinnend uns nicht mancher Begegnung erfreun?  
Sind diese Felder der Saat und der Herndte durch scheidende  
Marken

Unübersteiglich getrennt? Ist die Gemeinschaft versagt?  
Sind die Natur und der Glaub' in der innersten  
Lebensentfaltung

Nicht gleich göttlicher Art, Kinder des Himmels  
zugleich?

Sucht Dein forschender Blick nicht in allen Gestalten und  
Formen

Dieser Erscheinungswelt jenen unendlichen Geist,  
Den mein innerer Sinn auch vernimmt in der stillen  
Gemütswelt,

Der mir „das Licht und das Recht“ prägt' in die Tiefe  
der Brust?

Zeugt nicht mit gleicher Gewalt das Gewimmel der  
wandelnden Sterne,

Wie der bewegliche Schwarm summender Mücken im  
Hain,

Zeugen nicht Himmel und Erd', und die Menschen und  
Thiere gemeinsam

Bon dem erhabenen Gott, welcher sie liebend umfaßt?  
Walten in Tiefen und Höhn nicht Kräft' und Gesetze  
beharrlich,

Die Ein Ewiger gab, welcher nur spricht, so geschieht's?  
Häufen die Wunder sich nur in dem heiligen Lande der  
Vorzeit,

Wo uns das himmlische Licht milberen Strales erschien?  
Stehn wir im Reich der Natur nicht rings auf heiligem  
Boden,

Wo uns unzählig und hehr Wunder des Höchsten  
umblühn? —

O! umnachteter Thor, der frech, um den Glauben  
zu heben,

Warnt vor der reichen Natur, läßt die hehre  
Bernunft!

O! kurzsichtiger Sklav, dem Kunde der Welt seinen Gott  
raubt,

Der die Bernunft mißbraucht, Dem, der sie gab, zu  
entfliehn!

Soll sich der finstere Wahns uns erneun, daß im Reiche des  
Glaubens

Wahr sein könne, was nicht wahr ist im Reich der  
Bernunft?

Kehrt uns die Täuschung zurück, die den Schöpfer vermengt  
mit der Schöpfung?

Stirbt der lebendige Gott wieder im ewigen All? —  
Ach! wem Nebel des Wahns entziehen den Odem der  
Gottheit,

Einsam steht er und arm, — fern von dem Reiche des  
Herrn,

Welcher, ein Freund der Natur und Bernunft, voll göttlichen  
Geistes,

Wandelt' af Fluren und Höhn, unter den Saaten, am  
Meer,

Und dem geweihten Blick in den Blumen und Vögeln den  
Vater

Zeigt, und den himmlischen Stral tief in dem inneren  
Licht. —

Nein, Freund, trennen wir nicht, was der Höchste so innig  
verbunden,

Der in der inneren Welt, wie in der äusseren lebt!

Dir ist die Weltharmonie volltönend und herrlich  
erklungen;

Dir ist das eigene Lied Wahrheit des tiefsten  
Gemüts.

Spuren der göttlichen Macht und der ewigen Weisheit und  
Liebe

Zeigt Dir die reiche Natur, die Dich begeistert  
erhebt.

Hier ist Verwandtes gepaart; mit dem Glauben vereint sich  
das Wissen;

Auf der gemeinsamen Flur naht sich dem Forscher  
der Hirt.

Schaust Du, was mächtig mich trieb, Dein sinniges Wort  
zu verbreiten?

Tief in mein Inneres drang's; wieder nun klingt es  
hervor! —

Gönne dem Deutschen die Lust, den Gesang des befreundeten  
Dänen

Aus dem beschränkteren Kreis über das Baltische  
Meer

Hin zu geleiten, wo rings ihn verwandte Gemüter  
begrüßen,

Dankend dem Dichter, vielleicht — dankend dem  
Bringer zugleich!

---

---

## Vorrede des Dichters.

---

Indem ich mit einem Dichterwerke aufzutreten wage, könnte es vielleicht scheinen, als hätte ich mich des Fehlers schuldig gemacht, meine Kräfte, die schon so lange eine andere Hauptrichtung gehabt haben, allzu sehr zu zerstreuen. Vielleicht brauchte ich zu meiner Verantwortung nichts Anderes anzuführen, als, daß es etwas Geisterfrischendes hat, mit seinen Beschäftigungen zu wechseln, und daß man, nachdem man sich eine Weile außerhalb des gewöhnlichen Kreises getummelt hat, mit erneuerten Kräften wieder in denselben zurückkehrt; das Unternehmen ist indessen tief in meinem ganzen Lebensplan begründet.

Ich bin innig überzeugt, daß die Naturwissenschaft einen wesentlichen Bestandtheil der allgemeinen Bildung ausmachen muß, und dazu wollte ich gern nach Vermögen beitragen in einer Richtung, die bisher weniger Aufmerksamkeit gesunden hat, als sie verdiente.

Darüber ist man einig genug, daß die Naturwissenschaft angebaut werden müsse. Ihr unermesslicher Nutzen empfiehlt sie der Menge. Die Einsichtsvolleren erkennen zugleich den großen Einfluß, den sie auf die Ausbildung des Denkvermögens sowohl, als der auffassenden Einbildungskraft, äußern muß. Aber noch ist man nicht ernstlich genug darauf bedacht gewesen, sie mit denjenigen Gedanken und Gefühlen in Verbindung zu setzen, die den Menschen am meisten bewegen, und die, wie ich glaube, durch die Naturwissenschaft eben so wohl erweitert, als geläutert werden können. Durch sie ist eine Reihe geistiger Thätigkeiten herbeigeführt, die auf das Menschen Geschlecht einen weit größeren Einfluß gehabt haben, als die Menge glaubt. Mit Freude sehen wir den

Dichter große Kriegesunternehmungen darstellen, und die Kräfte, die sich in denselben geregt haben. Sollte nicht auch die wohlthätige Erfindungsthätigkeit vor die Anschauung der Menschheit gestellt werden, wenn es möglich wäre? Ich glaube, es ist möglich, und habe es versucht. Ob ich darin glücklich gewesen, mögen meine Mitbürger beurtheilen. Findet man, daß ich meine Absicht erreicht habe, so würde mich das nicht blos wegen der Befriedigung erfreuen, die würdiger Beifall schenkt, sondern zugleich und vorzüglich deshalb, weil ich glaube, es würde wohlthuend sein, wenn die Menschen allgemeiner Theil nehmen könnten an der friedlichen und doch lebenvollen, an der stillen, Liebe athmenden, aber doch in der That sich entwickelnden und folgenreichen Wirksamkeit, der sich der Naturforscher hingiebt. Allerdings wird dies nicht in einem hohen Grade durch Eines Mannes unvollkommenen Versuch geschehen; aber fände derselbe nur einigen Beifall, so würde er sicher bald durch neue auf das gleiche Ziel gerichtete Bestrebungen übertroffen werden. Dann

dürfte man hoffen, daß Manche sich mit Leben und Kraft den herrlichen geistigen Inhalt der Naturwissenschaft aneignen würden, und daß viele Hinneigung zur Schwärmerei sowohl, als zur Zweifelsucht, dadurch würde ausgerottet werden. Auf dem Bildungswege, den wir bisher gewöhnlich betreten, sind wir so weit gekommen, daß wir uns sehr vor der Ueberverfeinerung zu hüten haben, welche immer eintreten muß, wenn man rasch in Einer Richtung vorschreitet, während man versäumt, sich hinlänglich in den übrigen umzusehen. Ich läugne nicht, daß die Richtung, in der die große Mehrheit der Gebildeten bisher vornehmlich fortgegangen ist, eine Mannichfaltigkeit anderer einschließt; aber die Einseitigkeit ist nicht gehoben, so lange man einen so überwiegend großen Bestandtheil unserer Kenntnisse, wie die Naturwissenschaft, entweder versäumt, oder doch zur Seite setzt. Diese hat daher auch bis jetzt nur einen sehr geringen Einfluß auf die anderen Wissenschaften gehabt, die einst zu ihrer Zeit viel dadurch gewinnen werden. Unter Anderem scheint

die Naturwissenschaft im Stande sein zu müssen, uns viele Anleitung bei der Untersuchung über das Wesen des Schönen zu geben. Die schaffende Thätigkeit des Genies lässt sich nicht mit derselben Sicherheit erspähen, wie die der Natur. Beide erzeugen das Schöne auf eine Weise, die der gewöhnlichen Wahrnehmung entgeht. Aber die Gesetze, nach denen die Natur ihre Wirkungen hervorbringt, sind uns in vielen Fällen wohl bekannt. Durch ihre Hülfe kann der Forscher oft die verschiedenen Glieder der hervorbringenden Handlung, und ihren gegenseitigen Zusammenhang überschauen. Er kann z. B. wenn ein Klang das Ohr befriedigt, auch das Auge über die in demselben wirksamen Kräfte urtheilen lassen, indem er sie eine Figur hervorbringen lässt, von der man findet, daß sie dem Auge behagt, und von deren Erzeugungsweise er im Wesentlichsten sich Rechenschaft geben kann. Betrachtet er den Regenbogen, so steht der in seinem Wesen so einfache, in seinen Wirkungen so mannichfaltige Naturgedanke, woraus er entspringt,

vor seinem Auge, und lässt ihn im Geiste das Vernunftwesen schauen, das sich in dem schönen, prachtvollen Sinneneindrucke offenbart. Mir scheint, daß Vertraulichkeit mit dieser Betrachtungsweise viel zur Reinigung des Geschmackes beitragen, und dadurch einen großen Einfluß auf die Denkweise ausüben würde. In dem aufgeklärtesten Theile Europa's werden Viele in unseren Zeiten auf Irrwege geleitet durch Originalitätsprätendenten, die das Genie überhieten wollen durch Hervorbringung viel wundersamerer Werke, als die seignigen. Durch Betrachtung der Weise, wie die Natur das Schöne erzeugt, würde man besser unterscheiden lernen zwischen dem Wundersamen, das wir in den Werken des Genies sehen, und dem eine tiefe Wahrheit zum Grunde liegt, und zwischen den Mißgeburten, mit denen jene Geschmackverderber den Sinn für das Gute, wie für das Schöne verwirren.

Ohne poetische Vorbereitung bin ich nicht an das gegenwärtige Werk gegangen. Seit meiner Jugend habe ich die Dichtkunst geliebt, und mich in ihr ver-

sucht. Ich bin auch fast beständig glücklich genug gewesen, Umgang mit ausgezeichneten Dichtern zu genießen, sowohl daheim, als im Auslande. Besonders freut es mich, hier der langen Freundschaft zu erwähnen, in der ich, vom Jünglingsalter an, mit Dehlschläger gelebt habe, und die mich bei der Entstehung mancher seiner Werke zum theilnehmenden Zeugen gemacht hat. Ich habe gestrebt, solche Vortheile nicht unbeuußt hingehen zu lassen. Wohl habe ich mich nicht eben häufig geübt in der Kunst, Verse zu machen; aber das Bestreben, manche Gegenstände, die sonst nicht in der Sprache behandelt zu werden pflegen, klar und kurz auszudrücken, hat, wie ich merke, diese Uebung erleicht; denn manchmal habe ich selbst mit Ueberraschung gefunden, wie es mir von Jahr zu Jahr immer weniger schwer ward, Verse zu machen, so oft ich es versuchte. Wie ein vorsichtiger Luftschiffer kleine Ballons dem großen vorangehen läßt, um den Zustand der Luft zu erkunden: so habe auch ich einzelne kleinere Gedichte meinem Luftschiffe vorangehen lassen, und

ich habe geglaubt, daß das Schicksal dieser Vorläufer nicht als abschreckend anzusehen sei.

Ich habe es rathsam gefunden, das Gedicht mit verschiedenen erklärenden Anmerkungen zu begleiten, die natürlich nicht alle für jeden Leser gleich nothwendig sein können. Da die Dichtung aus mehren kleineren Gedichten zusammengesetzt ist, deren jedes seine Ueberschrift hat, so habe ich es durch gleichlautende Ueberschriften leicht gemacht, die erklärenden Anmerkungen zu finden, ohne durch Hinweisungszeichen in den Gedichten selbst das Lesen zu stören. Ich glaube, man wird am besten thun, die Anmerkungen zu jedem Gedichte vor diesem selbst zu lesen.

Auf dem Umschlage sieht man Abbildungen der beiden ersten Luftschiffe, mit denen Menschen eine Fahrt unternahmen. Auf der ersten Seite sieht man die Montgolfiere, auf der letzten den Aerostaten. Denjenigen Lesern, die zuvor keine Abbildung des Luftschiffes gesehen haben, wird dies, wie ich glaube, willkommen sein.

H. C. Derstet.

# **Das Luftschiß.**



## Schreck und Beruhigung.

Über Samos dämmern Morgenstralen;  
Auf dem frischen Grase blinkt der Thau;  
Doch kein Licht erhellt die Nacht voll Quaalen  
Jener Schaar am Abendstreif der Hu.

Gestern schwand die Ahnung der Gefahren;  
Denn es wich die ganze Türkennacht.  
Doch in tiefer Nacht feindseel'ge Schaaren  
Täuschten schlau die allzu sichre Wacht.

Flamm' und Schrei entreißt sie Schlafes Armen;  
Fruchtlos kämpfen sie in blinder Wucht.  
Selbst den Kühnen rettet, ohn' Erbarmen,  
Aus dem jähnen Zammer nur die Flucht.

Un das Meer entflieht mit Flügelschnelle,  
Wer des Feindes Mordgewehr' entrann.  
Jeder Blick verweilt auf ferner Welle; —  
Sollte nicht ein fremdes Segel nahm? —

„Beutelust hält noch den Feind gebunden  
In der öden, rauchumflorten Stadt;  
Doch wo wird ein Zufluchtsort gefunden,  
Wenn von Neuem er sich blutig naht?“ —

„Vater“, rief ein Kind, „aus Flamm' und Grauen  
Rettet' ich Dein Fernrohr; nimm's zur Hand!  
O! versuch' es, spähend zu erschauen  
Auf der fernen Wog' ein Hoffnungspfund!“ —

„Nun, so gieb! — wiewohl aus Meeresfern  
Hülfe schwerlich naht in harter Noth.  
Kommt nicht Rettung von des Himmels Sternen,  
Faßt in einer Stund' uns schon der Tod!“

Doch, täuscht mich mein Auge nicht? Ich sehe —  
Nicht ein Segel auf dem blanken Meer,  
Nein, ein Ball schwebt in der klaren Höhe;  
Ueber F a r's Eiland fliegt er her!“ —

„S o p h r o n , l a s s uns Täuschungen nicht wagen!  
Wende vom Unmöglichen Dich ab!  
Himmelsbotschaft kommt in unsren Tagen  
Auf die arme Erde nicht herab!“ —

„Sicher ist mein Blick! Hoch über Wogen  
Schwebt er her auf unsichtbarer Bahn,  
Und, gleichwie mit ihm emporgezogen,  
Mit zwei Männern unter ihm ein Kahn.“ —

„T hor , vergiß beim Lustblick nicht die Erde!  
Sieh, schon räumt der Feind die öde Stadt,“ —  
Ruft's dort mit verzweifelter Geberde, —  
„Hört, wie seiner Waffen Klang sich naht!“ —

Doch das Graun, das diese Botschaft weckte,  
Weicht zurück vor einem Freudenschrei,  
Da das Luftschiff jedes Aug' entdeckte;  
Himmelshülfe führt der Glaub' herbei.

Mit dem Anblick wächst des Jubels Tönen;  
Schrillend trifft es des Barbaren Heer;  
Selbst nun schaut er, weicht mit Schreckensstöhnen:  
„Himmelsmächte trozen unsrem Speer!“

„O! — rief Sophron aus, — ein Lichtgedanke  
 Hebt mein Herz: ein Luftschiff muß es sein!  
 Kunde gab mir einst davon ein Franke;  
 Zur Gewißheit lenkt mein Zweifel ein.“ —

Doch die freudetrunknen Schaaren wissen  
 Wenig von des klugen Greises Wort.  
 Tausend Stimmen tönen: „Engel grüßen  
 Mit der Vorzeit Wundern unsern Port!“ —

Goldene Kugel im himmlischen Aetherblau,  
 Sterblichen Augen du nimmer gesehne Schau,  
 Engel umschließet dein Schoß!  
 Da uns am westlichen Himmel die Sonn' erschien,  
 Sahen wir nächtliche Flammen und Schrecken fliehn,  
 Schwand uns des Untergangs Loos.

Siehe, die Ewigen schweben zu uns herab!  
 Grüßet in Demut und Flehn, die der Himmel gab!  
 Stimmt in den Lobgesang ein!  
 Fröhlich erheben die Hände sich himmeln;  
 Alle vereinen sich, Kind und Greis, Weib und Mann;  
 Tröstung soll Jeden erfreun!

Ewige Wesen, gehüllet in Staubestracht,  
 Rettende Engel, bekleidet mit Gottesmacht,  
 Segnet uns Samos Gebiet!  
 Schwach ist das Lob, das die Zunge zu stammeln weiß;  
 Lehret uns würdiger singen der Engel Preis,  
 Lehrt uns ein himmlisches Lied!" —

„Sieh, mit Zeichen winken sie uns Schweigen!  
 Himmelsbotschaft sollen wir empfahn.  
 Laßt uns denn das Ohr in Stille neigen;  
 Dem Gedanken schließt der Lippen Bahn!" —

„Hemmt die Lobgesänge, die Verehrung!  
 Staubgebohrne sind auch wir, wie Ihr.  
 Eurem Flehen brachten wir Erhörung;  
 Doch ein blindes Werkzeug stehn wir hier.

Nirgends noch ertönt' uns eine Kunde  
 Eurer Noth, — vom Himmel abgewandt!  
 Unsres Luftballs leicht bewegte Runde  
 Trieb des Windes Gil' an Samos Strand.

Schwebend durch die Wolkenbahn, die hohe,  
 Schauten wir durch unser klares Rohr  
 Euer Wogen, und die letzte Höhe,  
 Die aus Eurer Stadt noch stieg empor, —

Sahen froh der Türken Heer entweichen,  
 Niethen froh, was sie zu weichen zwang.  
 Wonne war es uns, herabzusteigen  
 Zu der leichten Hülſt in schwerem Drang.

Tröstung bringen wir aus hohen Räumen!  
 Vor uns lag im Morgengrau das Land;  
 Auf der Insel darf der Feind nicht säumen;  
 Neu gelähmt ist schon des Siegers Hand.

Jeder eile heim in seine Halle!  
 Vieles noch verschonte Nacht und Brand.  
 Wir entschweben auf dem leichten Balle  
 Hin nach Osten in ein fremdes Land." —

Des geliebten Heimatheerds Gefahren  
 Ziehn das Volk in Furcht und Hoffnung fort,  
 Und es bleibt von den entchwundnen Schaaren  
 Nur ein ädler Greis, und nimmt das Wort:

„Ehre Gäste, deren bloßes Schauen  
 Wandelte des Eilands Fluchgeschick,  
 Ewig dürft auf unsren Dank Ihr bauen;  
 Weiset nicht verachtend ihn zurück!

Gilt nicht mit dem leichten Schiff von hinten,  
 Flüchtig wie des Vogels Flügelschlag!  
 Gastlichkeit mög' Euer Herz gewinnen;  
 Schenket uns, — wenn mehr nicht, — diesen Tag!

Zwar den Fremden werdet Ihr nicht kennen;  
 Doch bin ich daheim nicht ungeehrt.  
 Philon wird man Euch als Hirten nennen,  
 Der das Wort des Heils die Christen lehrt.

Wolltet Ihr den Gunstbeweis mir geben,  
 Gastlich Euch an meinem Heerd zu sehn:  
 Sollt' ein Ehrendenkmaal sich erheben,  
 Und an meiner Schwelle marmorn stehn!" —

„Aedler Bischof, Deine allzu große  
 Gastlichkeit empfangen wir mit Dank!  
 Gerne weilen wir in Friedens Schooße,  
 Sicher bei des Freundschaftwortes Klang."

---

## Borzeit und Gegenwart.

**G**amische Männer vereint nun führten das schwebende  
Luftschiff

Weit über Acker und Feld zu Philon's freundlicher  
Hausflur.

Erst da es sicher bedeckt vor Regen und Sonn' in der  
Hürde

Ruhete, genossen sie selbst auch der Ruh' und erfrischenden  
Nahrung.

Doch als der gastliche Sinn nun jegliche Labung geboten,  
Frage nach Namen und Land seine Gäste der würdige  
Bischof,

Und nach dem Ziele der Fahrt. Antwortend der Altere  
sagte:

„Frankmann werd' ich genannt; mich zeugten die Ufer  
des Rheines.

Frühe schon trieb mich die Lust, die Natur zu erforschen;  
des Arztes

Heilkunst ward mein Beruf. Mein junger Gefährte heißt  
Kalchas.

Grüß' ihn als Bruder und Freund! in Athen stand einst  
seine Wiege;

Doch ihn entsendete bald sein sorgender Vater nach  
Deutschland,

Reich an Schulen für Den, der entbrennt vom Durste des  
Wissens,

Während der Weisheit Quell, so ergiebig in stralender  
Vorzeit,

Durch unkundigen Hohn der Barbaren in Hellas verstopft  
ward. —

Gerne vertrauen wir Dir auch das Ziel der verwegenen  
Luftfahrt.

Siehe, uns lockte die Lust, die Gefilde des Osten zu schauen.  
Leicht mit dem schwebenden Schiff ersteigen wir Ararat's

Höhen;

Unzugänglich fortan soll selbst Himalaya nicht heißen,  
Oder des Kaukasus Haupt; wir umkreisen die schneeige

Scheitel.

Nicht Einöden voll Sand, nicht salzige Steppen der Wildniss,  
Hemmen des Luftschiffes Fahrt, nicht des Wasserfalls  
brausendes Toben;

Hoch über Erdengefahr geht der Flug, über Sturmwind  
und Blitzstrahl."

Vieles fragte fortan noch der würdige Bischof von  
Samos,

Wie von den Reichen daheim, von den Schulen und Lehren  
des Westen,

So von den Königen auch, deren Macht die Gesetze  
verehret.

Doch nach des Schiffes Natur unterdrückt er jegliche  
Frage,

Glaubend, die herrliche Kunst sei Fremden nicht anzuvertrauen.

Vieles fragten auch ihn voll Wissensbegierde die Gäste,  
Meist von des Landes Natur, seinen Thieren und seltenen  
Pflanzen.

Willig gewährt er darum einen kundigen Führer den  
Fremden,

Doch nicht ohne das Flehn: kehrt heim vor dem dämmernnden  
Abend!

Fort nun wanderten sie, die noch jüngst auf dem  
schwebenden Luftschiff

Schwankten in wolfigem Blau, so fern von dem sichernden  
Erdreich,

Weit vom erquickenden Grün, von den lieblich betäubenden  
Düften,

Weit von der Vögel Gesang, vom Geriesel der Quellen,  
und weit von

All dem gemischten Getön, das, kaum von dem Ohr  
vernommen,

Höld uns liepelt: hier wohnt ein lebendiger Geist, nicht  
des Todes

Düsteres Schweigen und Graun! — In der Sicherheit  
tiefem Gefühl

Hob sich der Wanderer Brust, als fögen sie Leben und  
Kraft ein

Aus der balsamischen Luft, und Vertraun aus der Feste des  
Bodens.

Schärfer erschien ihnen jeglicher Sinn, und der spähende  
Blick fand

Wunderbar schnell und gewandt, was sich Neues und  
Seltenes darbot,

War es der Klippe Krystall, war's ein winzig Insekt, eine  
Blume.

Doch als der Westen gemach in flammenden Purpur sich  
hüllte,

Trug sie der hurtige Schritt zu Philon's gastlicher  
Wohnung.

Zahlreich fanden sie hier die geehrten Gäste versammelt,  
Durch die Erwartung gespannt, die verwegenen Männer zu  
kennen,

Die sich auf lustiger Bahn zum Samischen Strand  
gewendet.

Manches Huldigungspfand empfingen die reisenden Freunde.  
Federmann nahte sich rings, um sie recht zu beschauen, und  
zu horchen

Ihrer verständigen Red' auf die dichter sich drängenden  
Fragen.

Doch bald merkte der achtsame Wirth, wie dem Schauen  
und Hören

Alle Gemeinschaft entschwand durch die unbesonnene Neugier,  
Da vordringend den Platz sich die harrenden Gäste  
beengten.

Schlau zu den Sizzen nun lockt' er mit freundlichem Worte  
die Gäste,

Sagend: „Wofern es behagt, so lasset nicht ruhen den  
Streit, der

Tüngst unter Euch sich entspann, und mit Hochsinn wahrlich  
geführt ward.

Unser Telekles zuerst, ein weiser Berather aus Furni,  
Hoher Bewunderung voll, pries feurig die westlichen Reiche,  
Wo, vom Geseze beschirmt, sich die Kunst und die  
Wissenschaft aufschwingt.

Gegen ihn redet' ein Mann aus den hochgepriesenen  
Landen,

Fern an der Oder gezeugt, Anspann, voll Kunde der Vorzeit.

Aber sein kundiges Wort hemmt' Eure gesegnete Heimkehr.

Höb' er von Neuem nun an, und erklärt' uns recht seine Meinung:

Sicher empfingen wir Licht, — ob Zweifel, ob Weißt Ihr brächtest!"

Willig nahm Anspann das Wort, das er ungern früher gehemmt sah:

„Volkswert hoffet Ihr nicht nach Reichthum, Macht oder Unzahl;

Auch erringet den Preis nicht der Kunftsleiß schwärmender Bienen;

Nein, Volksleben allein, vollkräftiges, misst den Volkswert.

Doch wo stralt es hervor, den empfänglichen Seelen zur Freude? —

Nur aus der heiligen Kunst, und Bestrebungen, welche sie adelt!

Pranget nun Hellas Glanz vor allen Geschlechtern der Erde

Hoch auf dem Gipfel der Kunst und der dichterbegeisternden Großthat:

Wo ist ein Kündiger dann, der die Palme nicht reichte der  
Vorzeit? —

Lebensfrisch und gesund, steht hier auf der Höhe die  
Menschheit.

Kunst und Ritterlichkeit und Minne des mittleren Alters  
Zeigen nur Schatten davon, — und vollends der Gegenwart  
Kermut,

Welche nur Streben uns beut und Wissen und traurige  
Staatskunst!

Nimmer ersezt der geschärzte Verstand Paradiese der  
Vorzeit!"

Frankmann erhob sich darauf, den erwartenden Blikken  
begegnend:

„Richtig denkest Du gewiß, wenn Du nur nach des frischeren  
Lebens

Offenbarung uns räthst zu bestimmen den Vorzug der Völker;  
Suchest Du aber allein in der Schönheit den Stempel des  
Lebens,

Oder in schmückender Zier, die uns irgend das Leben erheitert:  
Sicher dann irret Dein Blick. Nur Der hat richtiges Urtheil,  
Welcher nicht starrenden Blicks nur hängt an dem einzelnen  
Glanzpunkt,

Sondern das Ganze umfaßt, nach der Theile bedachtsamer  
Prüfung. —

Schon umschwebt Dir die Lipp' eine Antwort, der Du  
vertrauest;

Schönheit, meinst Du, — nicht wahr? — umfasse ja eben  
das Ganze!

Aber das Gleiche ja gilt von Wissenschaft, Glauben und  
Tugend.

Wär' es der Sterblichen Loos, zu erfassen der ewigen  
Wahrheit

Himmlische Füll' und Gewalt: wir lebten zugleich dann in  
Schönheit;

Schauen würde der Glaub', und die Tugend heilige  
Reinheit.

Doch der vollkommene Glaub' umfaßte ja selbst eine Allheit  
Feglicher Wissenschaft, Kunst und Tugend und himmlischen  
Regung.

Bleibet hienieden indeß auch das Beste nur Stückwerk: so  
führt uns

Kunde des Einzelnen erst zu dem Abglanz höchster  
Vollendung.

Drum, wenn Zeiten Du prüfst, so wandre Dein forschendes  
Auge

Mings durch das ganze Gebiet, wo kräftiges Leben sich  
äußert! —

Nimmer erschien eine Zeit, wo reichere Macht der Gedanken

Wechselndem Leben entströmt, in der Menschengesellschaft  
regierte,

Als die, welche mit Hohn Du nanntest „der Gegenwart  
Armut.“

Von dem erhabenen Spähn nach dem Urquell unsrer Gedanken,  
Wie nach den Sonnen voll Licht, die verborgene Welten  
bestralen,

Und den Gesetzen, die still die geheimste Naturkraft regeln,  
Bis zu dem Söldner herab, der das tägliche Brodt nur  
erzielet,

Lebt der Ersindungsgenit überall und der rege Gedanke. —  
Schweig' ich von großem Betrieb, den unsere Zeit, wie die  
Vorzeit,

Gede für sich aufzählt, und zur eigenen Ehre sich  
rechnet!

Aber die Liebesgewalt, die dem Menschen den Bruder in  
Jedem

Zeigt, dem gleiche Vernunft im erhobenen Antlitz sich  
ausprägt,

Und der Beknechtung Gewalt, wie für sich, so für Alle,  
verabscheut, —

Das ist, Brüder, der Geist, der die Tage der Gegenwart adelt,  
Weit vor allen zumal, die der Vorzeit Bewunderer  
preisen!“

„Gegenwart redet aus Dir!“ antwortet' in Zuversicht  
Anspann,

„Vorzeit lebet in mir; kaum kann sich Das anders gestalten“.  
Aber begeistert erhob sich Kalchas feurige Jugend,  
Und mit der Wange voll Glut überwand er die Rede des  
Fremden:

„Täuschet Dich selbst nicht der Wahn, von dem Schönheitssinne  
der Vorzeit  
Tief durchdrungen zu sein, wenn Du doch nicht bewundernd  
empfindest,

Was in der späteren Zeit nur Schönes und Niedles  
erblühte? —

Willst Du die Welt anschauen mit dem Auge der Vorzeit,  
so rufe

Geister der Vorzeit herauf; laß sie hier mit den Unseren  
wandeln;

Offen und klar laß sie schaun, was in unseren Tagen  
erzeugt ward.

Rufe nur Thales herauf, der mit sinnendem Forschen  
verweilte

Bei der befremdenden Kraft, die durch Reibung im Bernstein  
erweckt wird.

Ihm zwar schien sie ein Geist, durch die Kunst nur geweckt  
aus dem Schlummer;

Zeige die Größe jedoch, die jetzt jenem Geiste die Kunst gab,  
 Seinem lebendigen Blick, — zeig' ihm, wie er schwellet zum  
 Blißstrahl;  
 Lehr' ihn im helleren Licht der Erforschungen schaun, wie  
 die Kraft, die  
 Blendet im schimmernden Bliß, und betäubet im rollenden  
 Donner,  
 Heimlich lebet und still in jeglichem Gliede des Ganzen,  
 Lebet in Wasser und Luft, in der Erb' und in starken  
 Metallen,  
 Doch, wie der Funke aus dem Stein, durch Kunst ihrem  
 Dunkel entlockt wird,  
 Und sich den Sinnen enthüllt in manchfach wechselnden  
 Formen, —  
 Wie wir sie schmecken im Salz, in der Wärme sie fühlen,  
 im Licht schaun,  
 Wie in der Höhe sie ringt, im Magnete die sichere Bahn  
 zeigt,  
 Lebet im Zweig und im Blatt, in dem Muskel und fühlenden  
 Nerven,  
 Leiblichen Augen verhüllt, doch klar vom Geiste beschauet; —  
 Das laß ihn schaun, und ermäß, was sein Geist beim Schauen  
 empfindet!  
 Rufe Pythagoras her, zu erblicken die Himmelsgesetze,

Welche den wandelnden Stern durch unendliche Fernen  
dahinziehn.

Schaut er die Einheit dann in dem großen Gewimmel der  
Welten:

Schauert in Wonne sein Herz vor den hehren  
Bernunftharmonieen.

Laß Euklides nur sehn, wie so viel die Mathesis entdeckte,—  
Dass sie vermag, der Natur durchschlungenem Wirken zu folgen,  
Das, wo der denkende Geist auch das Ende des Einen der Theile  
Sege, den andern beginnt, und Lücken und Sprünge nicht  
kennet.

Ahnt' er die Möglichkeit nur, so unendliche Reihen zu finden?—  
Doch Aristoteles, Du, einst König im Reich der Geister,  
Lehrer der heidnischen Welt, wie der Mahomedaner und  
Christen,

Durch der Jahrhunderte Lauf, von dem Kundigen jetzt noch  
bewundert,

Dessen umfassender Geist enthüllte die Tiefen des Denkens,  
Sah das verborgne Gesetz in der geistigen Schöpfung des  
Dichters,

Und die Gesetze des Staats mit nicht minderer Klarheit und  
Schärfe!

Geistreich umfasstest Du selbst die Natur mit kühnerem Blikke,  
Und noch heute bestrahlt Dein Licht uns das Inn're der Thiere.

Siehe, Du findest bei uns nicht versäumet die tiefere  
Forschuug;  
Unumnebelt erschaust Du den Sinn der romantischen  
Dichtung.

Aber was unsere Zeit durchdacht für der Staaten Verhältniß  
Und das gemeinsame Wohl, — wie entfernt es auch bleibe  
vom Ziele, —  
Sicher erscheinet es Dir als großer und herrlicher  
Fortschritt,  
Gleicht es auch nimmer dem Eicht, das dem unüberwindlichen  
Streben

Aufgieng in der Natur manchfaltigen Werken und Kräften." "An spann in stürmender Hast unterbrach hier den jüngeren  
Nedner:  
"Immer bewegt sich Dein Wort fast nur um die einzige  
Kenntniß,  
Welche die Gegenwart rühmt; für den Geist doch bedeutet  
sie wenig." Ihm entgegnete schnell der vieldurchdenkende Granmann:  
"Nimmer entschiedest Du so, bei genauerer Kunde der  
Sache!  
Wenn das erforschte Gesetz der Natur in der Seele des  
Forschers  
Todtes Wissen nur häuft und unerquickliche Kenntniß:

Dann zwar las er das Buch, doch ohne den Sinn zu erfassen.  
 Hätte das Licht der Natur so leuchtend im älteren Hellas  
 Zeitig gestrahl, wie bei uns: traun! Dichtung und Wissenschaft  
 trostten

Wohl der Entartung Gefahr; denn kaum wirst Du selbst  
 ja bezweifeln,  
 Daß von der Wahrheit gemach einseitiges Streben Dich abführt.  
 Ein Punkt fehle den Blick, bald fühlst Du das Auge geblendet!  
 Wenn schon das Beste gelang: die Begier doch trachtet nach  
 Mehrem;

Was denn erbeutet sie sich? — Künstelei, Schwulst, oft  
 sogar Unfinn!

Selbst wo, nimmer entweicht von solchem Begehrn, der  
 Geist nur  
 Fest den Gedanken verfolgt, doch das Auge verschließt vor Allem,  
 Was in der reichen Natur ringsum sich ihm äußerlich darbeit,  
 Wird er mit starrendem Blick, wie in wachendem Traume,  
 dahingehn.

Lange verrieth sich bereits ein Bestreben in unserem Deutschland,  
 Hoch in verwegenum Flug über jegliche Gränze zu schweben,  
 Welche das Sichere nur für die Kunst und die Wissenschaft  
 einschließt.

Thoren, berauscht vom Gelüst nach überschwänglicher Kenntniß,  
 Werfen die Wahrheit weg, für den Schein einer höheren  
 Weisheit!

Menne die Wissenschaft mir, oder Kunst, die so kräftig des  
 Schwärmers  
 Wilder Begeisterung wehrt; wie die Forschung im Reiche  
 der Welten!

Hier ist lebendige That; die Gewissheit lebet im Unschauun.  
 Rasch vordringend, besiegt sie mit neueren Waffen beständig  
 Wahn und ergraueten Land, so oft sie die Häupter erheben.  
 Wirksam, ruhet sie nicht in des Förschers grübelndem Hirne;  
 Täglich erprobt und bewährt sie die Kraft in unzähligen  
 Werken.

Schaust Du das Vollwerk hier, das Träume des Schwärmers  
 nicht stürzen? —

Ueberschreien ward oft eine Weisheitsrede, gerichtet  
 Gegen veralteten Wahn, den Jeder als Liebling umfaßte:  
 Leicht wird die Meinung besiegt, wenn die sichtbare That  
 ihr den Stab bricht.

Manches Vorurtheil sank, vom geleiteten Blize zermälmet;  
 Seit sich die Erde bewegt, sind manche Systeme gefallen;  
 Nächtliches Spuken verschwand, da wir selbst nun Gesichte  
 bereiten."

Anspann darauf: "ich läugnete nie des Verstandes  
 Triumphe;  
 Schmücke, so gut Du vermagst, sie mit Leben; mein ahnendes  
 Sehnen

Hängt an der goldenen Zeit, da das Leben nicht kalter  
Gedanken

Wiederschein war. Du verzeihst, daß mir Helios feuriger  
Wagen

Mächtiger röhret den Sinn, als die leblos kreisende Kugel,  
Welche das eigene Licht nicht schaut, das segnend sie ausstrahlt,  
Nicht ihre herrliche Kraft, noch die Lust fühlt, welche sie  
schenket,

Meines Danes sich nicht freut, und dem eigenen Künstler  
nicht danket.

Blindlings kreiset sie fort, wie das Uhrrad; leer ist der  
Himmel,

Und der entgötterte Raum dient knechtisch der siegenden  
Schwerkraft.

Nein, nehmt all Eure Weisheit dahin; mich lasset in Frieden  
Frei mich und fröhlich ergehn in den goldenen Träumen der  
Vorzeit,

Da Dreaden die Höhn noch erfüllten, im Baume die Dryas  
Lebt, und der Quell sich ergoß aus der Urne der holden  
Najade;

Laßt mir des Dichters Gesang; im Gesange nur leben sie ewig!"

Ihm entgegnete drauf voll Glut der begeisterte Kalchas:  
"Wer ist so roh, daß sein Herz nicht folgte dem Zuge des  
Dichters

Hin zu der Welt, die er schafft, die er schmücket mit  
Weisheit und Schönheit!

Und wir sollten verschmähn das Erzeugniß begeisterter  
Dichtung

Tenes gesiernten Volks, des Fakkel Europen erhelle? —  
Nein, so thörichten Sinn hegt Keiner; doch eben so wenig  
Soll uns der dichtende Glanz der Hellenen das Auge  
verblenden!

Hat doch die Wahrheit selbst eine Macht, eine himmlische  
Schönheit,

Die du vergebens verneinst! Wenn Du höhnend sagst, daß  
die Schwerkraft

Unseren Himmel beherrscht: so entgeht Dir ihr höherer  
Ursprung.

Tene zur Erd' hin drückkende Kraft, die allein Du im Aug' hast,  
Ist nur ein Schimmer fürwahr einer Alles vereinenden  
Grundkraft! —

Alles Zusammenhangs Grund, und in Allem beständig zugegen,  
Zeigt sie dem höheren Blick nur das allgegenwärtige Walten  
Tener unendlichen Macht, die Dasein und Ordnung dem All gab.  
Sei auch die Ihr Dir ein Bild von dem großen Getriebe  
der Welten:

Beiden ja gab der Gedank' ihr Entstehn, — nur dort ein  
geringes,

Menschlichen Scharfsinns Werk, von geliehenen Kräften  
getrieben;  
Hier mit göttlichem Geist, und mit ewig leimenden  
Kräften.

Willenlos, es ist wahr, ist die Welt in den einzelnen  
Theilen,

Gleichwie am Leibe das Glied, das unserem Willen  
sich füget;

Doch ein beseelender Geist durchdringt sie als lebendes  
Ganzes.

These Gesetze, die streng anordnen die himmlischen Bahnen,  
Gleichen Maschinen Dir nur? Doch betrachtet auf höherem  
Standpunkt,

Schaut sie der hellere Blick als Einheit lebend'ger Gedanken,  
Die sich dem Sinne nur zeigt in zahllos wechselnden  
Formen.

Groß ist die Sonne für uns; doch erscheint sie ein blinkender  
Stern nur

Welten unendlicher Zahl, deren Sonnen als himmlische  
Lichter

Schimmern in unserer Nacht. Der Ball, der uns trägt,  
ist Planet nur

Anderen Welten des Lichts, deren mächtige Massen  
vergeltend

Selbst sich dem menschlichen Aug' als kleinere Lichter erweisen  
 Hoch in dem wölbenden Blau, Wie die Erd' um die Axe  
 sich wendet,  
 Wendet sich jeder Planet, doch in seinem bemessenen  
 Beitraum,  
 Scheint denn um jeden für sich nicht das Himmelsgewölbe  
 zu wandern  
 Vor der Bewohnenden Blick? — So wechselt die Nacht  
 mit dem Tage,  
 Wechselt die Ruh mit der That, wie in unserer irdischen  
 Heimat.  
 Jeder Planet umschwebt gleichmäig in eigenem Kreislauf  
 Seine beleuchtende Sonn', und erfreut sich der wechselnden  
 Zeiten,  
 Jeder das rollende Jahr nach der Ferne der Sonne berechnend.—  
 Wieder zur Gegenwart ruft meine Seele die Männer der Vorzeit,  
 Zeigt durch das nähernde Glas ihnen Thäler und Berge des  
 Mondes,  
 Kreisende Monde sogar, um ferne Planeten geordnet.  
 Laß den bewundernden Blick in den leuchtenden Punkten des  
 Himmels  
 Flammende Sonnen erschaun, umkränzt von geschaarten  
 Begleitern;  
 Und wenn der ahnende Geist dann schaut im unendlichen Raume

Wesen des gleichen Geschlechts, voll strebender Kräft' und  
Gedanken:

Sollt' er mit sehndem Blick noch Apollon's Rosse vermissen,  
Oder Diana, geschmückt mit dem Jagdspeer, unter den  
Nymphen? —

O! sie entsagten auch gern den Dryaden, und Nymphen der  
Quellen:

Schauten sie deutlich, wie wir, den verborgnen Kreislauf  
der Dinge,

Welcher die Quellen versorgt, und das Gras mit befruchtendem  
Thau neigt,

Welcher mit Odem behaucht die verschwiegenen, duftenden  
Pflanzen,

Welcher die Erd' umfängt mit lebenverbreitendem Walten,  
Dem auch der rauschende Wind nur ein unentbehrliches  
Glied ist.

Wendete dann sich der Blick zu den bunten Betrieben des  
Lebens,

Wo den ersfindenden Geist die entfesselten Hände bedienen:  
Traun! zu den Wundern der Welt, zu den sieben, gesellten  
sie tausend!

Denn so groß ist die Zahl, daß ein einzelnes nur aus der Menge  
Ihnen das Schifflein erscheint, das auf wolfigen Bahnen  
uns hertrug.

Was die Natur nur verlieh dem besiederten Sohne der  
Lüfte,

Frei in dem himmlischen Blau hochschwebenden Fluges zu  
kreisen:

Jetzt vollführt es die Kunst; majestatisch erhebet ihr  
Werk nun  
Erdenbewohner in Höhn, die des Adlers Gewalt nicht  
erschwinget.

Mahnt uns nicht Ikarus Strand, daß die Dichtung selbst  
eine Luftfahrt

Kaum mit beglücktem Erfolg einem Sterblichen wagte zu  
schaffen? —

Freund, drum preise die Zeit, wo die Menge das Große  
verschlinget!

---

## Wiszbegier und Befriedigung.

Unter regem Geistesstreit  
Schwindet schnell des Abends Zeit;  
Kurze Ruh erquickt die Glieder,  
Und die Fremden eilen wieder  
In die frische Morgenluft,  
Voll von kräft'ger Pflanzen Duft.  
In des blauen Aethers Schöne  
Haucht der Vogel seine Töne;  
Schön gemischte Blumen blühn  
In des Lenzes hellem Grün;  
Licht umfließt des Waldes Kränze;  
Leichter Silberwogen Tänze  
Kräuseln das besonnte Meer  
Um die freie Insel her. —  
Mag die Forscherfreude winken:  
Sie in vollen Zügen trinken  
All die wundersame Lust  
In die friedervollste Brust.  
Still und schweigend wandern Beide,

Doch gemeinsam ist die Freude.  
Endlich schaun sie, seelig matt,  
Die willkommne Ruhestatt,  
Wo gefallne Tempelsteine  
Lauschen im Platanenhaine.  
Einsam sinnend weilt hier schon  
Philon's rasch bewegter Sohn.  
Was jüngst Aug' und Ohr berührte,  
Leht zur Einsamkeit ihn führte.  
Doch, es trieb der Freunde Wort  
Bald die Scheu des Jünglings fort.  
Treu und mild aus ihrem Munde  
Tönt ihm die erbet'ne Kunde.  
Seiner Fragen liebste ward  
Bald die überird'sche Fahrt:  
Wer die Kunst erfand, zu steigen  
Zu der Wolken hohen Reichen?  
Und wie hoch man, leicht beschwingt,  
In der Lüfte Tiefe dringt?  
Was die Kraft verleiht, zu schweben,  
Sich zu senken und zu heben?  
Keine Antwort wird versagt;  
Nichts hat er umsonst gefragt,  
Und die Kunst, die er gefeiert,

Gieht entzückt er sich entschleiert.  
Sie verheissen ihm die Kunst:  
Von des Abendlandes Kunst  
Sollen gastgewohnte Hallen  
Noch am Abend wieder schallen.  
Aber bei des Tages Stralen  
Wollen sie, dem Fleiß geweiht,  
Weilen unter alten Maalen  
Einer längst entchwundnen Zeit, —  
Oder in des Berges Klüsten  
Suchen jene tiefste Spur,  
Wo sie muß den Schleier lüften,  
Die gebährende Natur.

## Die Erfinder des Luftschiffs.

Als nun des Mittags Glüt hinsank in die Kühle des  
Abends,  
Und die versammelten Gäste in der Halle mit heißem  
Verlangen  
Horchten dem westlichen Sang von dem lange bewunderten  
Luftschiff:  
Sandte den feurigen Blick Kalchas, und die klingende  
Red' aus:  
  
Zur Berghöh schwebet der Kar wohl hinan, —  
Doch über sie seegelt ein Luftschiff;  
Die Wolken decken den Stern, den wir sahn, —  
Doch über sie seegelt ein Luftschiff; —  
Der Wünschiral schimmert auf zäckeriger Bahn;  
Doch über sie seegelt ein Luftschiff.

Wer fand zum Meere der Vögel den Pfad?

Vermag es den Flaum nur zu heben? —

Wie fand zum Flug in die Lüfte sich Rath?

Sind Flügel dem Arme gegeben? —

Ist Fahrt auf Wolken nicht himmlischer That?

Wann ehrte sie irdisches Leben? —

Es war von Brüdern das heerlichste Paar  
Zur Lösung des Räthsels erkoren.

Ein Jüngling noch in dem sechzigsten Jahr,  
Kraftsprudelnd, war Dieser gehohren;

Doch Jener war ruhig, scharfsinnig und klar;  
Dost dämpft' er das Feuer des Thoren.

Inmitten thürmender Alp' und Forcz,  
Um Rhodanus Rebengehänge,

Da wohnte der wakkere Montgolfier,  
Ein Vater der fleißigen Menge.

Papier bereitet' er, weiß wie der Schnee;  
Man sucht' es in dichtem Gedränge.

Den Kraftgeist, den er in Joseph fand,

Bestimmt' er zu geistlicher Würde;

In Stephan sah er den klaren Verstand,

Ihm wünscht' er des Richteramts Bürde;  
Die anderen Söhne dem eigenen Stand  
Erzog er zu künftiger Zierde.

Schon früh zur Schule ward Joseph gesandt;  
Ansprechendes lernt' er mit Schnelle.  
Doch blos zum Buch war sein Sinn nicht gewandt;  
Gern schwärmt' er im Wald', an der Quelle,  
Wo Kräuter, Würmer und Vögel er sandt,  
Bis Dämmerung trübte die Helle.

In Klostermauern des Priesters Spur  
Zu folgen, versagte sein Streben.  
Ihn zog sein Herz in die freie Natur,  
Da winkt' ihm das frischeste Leben.  
Wie Vögel dem Kästicht, enteilt' er zur Flur,  
Am Meere sich Wohnung zu geben.

Hier bot ihm Muscheln und Fische der Strand;  
Sie konnten ja leicht ihn erhalten!  
So schuf der wagende Knabenverstand  
Sich schmeichelnde Hoffnungsgestalten.—  
Doch bald ward ein suchender Mann ihm gesandt,  
Zu wehren dem fährlichen Walten.

Um Soch der Schule muß wieder er ziehn,  
Den Fehltritt durch Fleiß zu bedekken.  
Gedanken kommen ihm leuchtend und kühn;  
Sie müssen Bewunderung wecken.

Doch das siebzehnte Jahr sieht von Neuem ihn fliehn;  
Nichts kann ihn mehr hemmen und schrecken.

Er eilt nach Forez, auf die wolkigen Höhn;  
Hier, fern von Entdeckungsgefahren,  
Belohnte der chemische Fleiß ihn so schön!  
Selbst wandert' er rings mit den Waaren,  
Fand kleinen Ertrag nur, — nicht Goldes Getön; —  
Denn arbeiten hieß es und sparen!!

Doch zog ihn beständig sein Herz noch zurück  
Zu Herzen, die willig ihn trügen.  
Zur Heimat enteilte manch sehnender Blick,  
Auf wilden, romantischen Flügen,  
Und zürnt' auch der Vater: doch wußte das Glück  
Des Sohnes sein Herz zu besiegen.

Sein Wunsch umfaßte des Hauses Betrieb;  
Hier wuchs mit der Uebung die Kunde,  
Mit Jugendwärme, mit feurigem Trieb

Manch Neues versucht' er zur Stunde.

Doch war dem Alten das Neue nicht lieb;

Mit dem Sicherer stand er im Bunde.

„In Frieden scheiden wir, — sagte sein Wort; —  
Selbst magst Du Dein Jugendglück wagen.

Nicht fern von hier ist ein passender Ort;  
Dort prüfe die Kraft nach Behagen.

Wenn Mißgeschick drohet, so weißt Du sofort,  
Zu wem das Vertraun Dich kann tragen!

Der Vaterfreude zum sicheren Pfand,  
Schlang zeitig um Euch schon als Knaben  
Die Brüderfreundschaft ihr seltenes Band,  
Bei der Jahre verschiedenen Gaben;  
Euch konnte vereint, von den Büchern gewandt,  
Nur wirk'sames Leben erlaben.

So wirkt denn einig und treu nun mit Fleiß;  
Mag Einer den Anderen lehren!

Wenn Ihr fortschreitet in festem Geleis:

Was hätt' ich darum zu entbehren?

Papierfabriken in weiterem Kreis

Kann Frankreich wohl lange noch nähren.“

Die Brüder dankten dem Vater mit Lust,  
Und eilten, dem Werk sich zu weihen.  
Die glühende Kraft in der mutigen Brust  
Erwuchs in den Frohen und Freien.  
Der alten Gewohnheit erdrückender Wust  
Soll die Geister nicht länger bedräuen!

Nicht Trägheit trieb sie, die Schule zu fliehn,  
Nicht Trachten nach irdischen Schätzen.  
Sie schauten klar das gelehrte Bemühn,  
Und wußten es würdig zu schätzen.  
Dass Bürgerbetriebe den Geist oft entziehn,  
Das sahn sie, und wolten's ersezeln.

Doch die Weisheit blieb von dem Leben so weit,  
Und das Leben vom höheren Wissen;  
Drum ward auch so ärmlich die Wirklichkeit,  
So beschränkt, wer der Arbeit beflißten.  
Soll dem Leben und Wissen entfliehen der Streit,  
Muß der Gegenwart Neues entspreßen!

Nun rastlos forschten sie früh und spät,  
Und lernten durch fördernde Proben.  
Papier erfanden sie, stark und glatt,

Gleich Pergamus Rollen zu loben;  
Belin ward später sein Nam', und es hat  
Manch Prachtwerk stattlich gehoben.

Doch nimmer die Zeit ihnen einzig entschwand  
Mit dem Werk, sich zu nähren und Kleiden;  
Die Wissbegier in der Forschung fand  
Die schönsten und ädelsten Freuden.  
Hier sahn sie ein sicheres Unterpfand,  
Sich an ewigem Ruhme zu weiden."

Raum war geendet das Wort, als entzückt die Versammelten  
riefen:

"Heil dem Vater, daß Haus mit solchen Söhnen  
geziert ist!  
Heil den Brüdern zugleich, deren Vater so kräftig und  
weis' ist!"  
Aber es lauschte der Kreis bald wieder, da Frankmann  
das Wort nahm.

## Hoffnung, Zweifel und Erfüllung.

Wo Vogelsang das Rhonenthal durchtönet,  
Orangengold der Sonne Lächeln sucht,  
Wo kühles Laubbach die Kastanie krönet,  
Die Nebe sich bedeckt mit ädler Frucht:  
Da hebt ein Riese stolz die Wolkenstirne  
In stille Hochluft; sieh, es ist Ventour!  
Raum dämpft der Sonne Glut die starren Firne;  
Die Blüt' ist kurz, doch lang des Winters Nuh.

Wenn schon den Fleiß des Thales Früchte krönen,  
Dann schüttelt er den Schnee vom Haupt erst ab,  
Und schmückt sich mit der Forschung kekken Söhnen;  
Sie suchen Blumen auf des Winters Grab. —  
Früh hat ihn eine Wandverschaar erstiegen!  
Den steilen Pfad besiegt der muntre Sinn.  
Schon lassen sie in Schattenruh sich wiegen;  
Voll Geisteswürze fließt die Rede hin.

Schon täuschten sie von jedem Fund Gedanken,  
Und riefen jeden Ueberblick zurück.  
Bald überschritt das Wort des Meeres Schranken,  
Sich wendend zu des Krieges Wechselglück.  
Mit Schreck und Staunen hatten sie vernommen  
Den großen Kampf, der vor Gibraltar stand,  
Wo Frankreichs Donner schwiegen, und beklossen  
Sein Heldenheer in Blut und Flammen schwand.

Und jedes Herz stürmt aus in laute Klage,  
Mit Kummer, Zabel, Zornmut, Rachelust,  
Wohin nun Hang und Ansicht Jeden trage.  
Die höchste Thatkraft glüht in Eines Brust;  
„Nein,“ ruft er, „nicht der Freiheit Unterdrükker,  
Wie stark er sein mag, soll auf Lorbeern ruhn!  
Begeistrung winkt Bedrängten als Beglückter;  
Für Recht und Freiheit kann sie Wunder thun!

Wohl ist Gibraltar's Fels nicht zu gewinnen  
Durch dreistes Stürmen von dem festen Land;  
Will unterirdisch man den Krieg beginnen:  
Auch gegen Minen hält die Klippe Stand;

Vor Kugelregen darf sie nicht erbeben,  
Der oft sich von den Fluten aus ergoß; —  
Doch, könnt' ein Feind nicht durch die Lüfte schweben,  
Sich senkend in der Beste sichern Schoß? —

Ich seh's, Ihr schüttelt mit dem weisen Haupte;  
Ein Kind, muß Euer Joseph vor Euch stehn,  
Weil hohen Flug sich sein Gedank' erlaubte,  
Wo kluge Männer Nichts als Träume sehn.  
Vielleicht mit Recht! — Doch seit der Kindheit Tagen  
Unwiderstehlich treibet mich der Geist.  
In engen Kreisen will mir's nicht behagen! —  
Wär's nur ein Traum, der mich der Erd' entreißt? —

Doch, schon entkeilt die Zeit; ich muß von hinnen,  
Nach Avignon, noch eh die Sonne sinkt.  
Mag neu im nächsten Herbst der Zug beginnen,  
Wenn auf Ventoux uns Sieg und Friede wint!" —  
— „Da schwindet er," so sprach man, „unsren Blikken,  
Der stets ein rascher, guter Schwärmer blieb!  
Sein Grübeln würd' ihn bald in Noth verstricken,  
Wär' nicht der Bruder und das treue Lieb!" —

Zum Denken bald, zum Schauen hingezogen,  
 Beruhigt sich sein aufgeregter Sinn.  
 Doch Wolken thürmen sich am Himmelsbogen,  
 Und mahnen ihn, dem Wetter zu entfliehn.  
 Schon steht er in Vaucluse; doch kein Lauschen  
 Vernimmt in stiller Grotte Liebesang.  
 Auf Blättern hört er große Tropfen rauschen;  
 Aus Wolken dröhnt des Donners hohler Klang.

Doch fühlt sein Herz sich nicht auf fremdem Grunde;  
 Oft weilt' er hier schon in Petrarka's Spur,  
 Und träumte manche denkmaulvolle Stunde,  
 Wo Dichterodem haucht durch die Natur.  
 Er kennt die hochgewölbte Felsenhalle,  
 Wo aus dem tiefen Grund der Quell entsprang,  
 Den Laura's Sänger weihte zur Kastale; —  
 Geehrt, bis zu des letzten Liedes Klang.

Hier ist er sicher vor des Blyses Pfeilen,  
 In dichten Regenströmen sonder Harm,  
 Kann unbesorgt im wilden Wetter weilen,  
 Und ordnen der Gedanken wirren Schwarm.

Hier prüft er jeden Plan, der sich entsponnen  
 Zum kühnen Flug hoch über Erbenzwang,  
 Wenn oft er in der Freundschaft stillen Wonnen  
 Mit Stephan forscht' in regem Wunderdrang.

Schon hat die Wolke sich dem Thal' enthoben;  
 Er hört nicht mehr der schweren Tropfen Fall.  
 Doch plötzlich wild erneuert sich das Toben;  
 Ein zukend Licht, ein kurzer, starker Schall  
 Verkündet, daß Gefahr benachbart drohe;  
 Sie droht nicht blos: — der Blißtal zündet an:  
 Er sieht ein ländlich Haus in lichter Höhe,  
 Und kann, von Flut gehemmt, nicht rettend nahm.

Das Wetter schweigt; des Himmels Blau wird lichter;  
 Doch ungehemmt steigt dort die Loh' empor.  
 In rothen Wolken hebt der Rauch sich dichter,  
 Und starret wie ein Riesenleib hervor. —  
 Wohl mogt' ihn oft des Rauches Spiel vergnügen:  
 Test zeigt es ihm ein neues Zauberbild,  
 Und ein Gedanke, wie in Flammenzügen,  
 Bricht durch das Dunkel, das ihn lang' umhüllt.

„Die Kraft, wodurch der Rauch zur Höh' entchwunden,—  
 Ergreife sie, und schließe fest sie ein;  
 Dann hast Du ja die große Kunst gefunden,  
 Die oft Dein Hoffen trog mit leerem Schein! —  
 Von leichtem Stoffe werd' ein Sack bereitet;  
 Geöffnet unten, steh' er ausgespannt;  
 Dann werde Feuers Hitz' und Dampf geleitet  
 In seinen Schlund; doch sicher sei die Wand!“

Gen Himmel muß er Einen Blick erheben,  
 Und Einen auf der Erde sich'ren Port.  
 Es wogt in ihm ein Strom voll Licht und Leben;  
 Für seine Wonne findet er kein Wort. —  
 Ermattet muß die Kraft dem Schlummer weichen;  
 Dem trunk'nen Sinne bleibt der Himmelsglanz:  
 Petrarka folgt ihm zu des Aethers Reichen,  
 Und schmückt ihn mit dem ewig grünen Kranz.

Doch lange darf er schlummernd nicht verweilen;  
 Rastlosen Geistes zu der Stadt gewandt,  
 Den großen Fund zu prüfen, muß er eilen;  
 Zum Werke regt sich hurtig schon die Hand.

Er fertigt einen Ball von feiner Seide,  
Nur Einen Klafter hoch, im Umkreis zwei.  
Die Probe naht; zu schöner Augenweide,  
Geöffnet unten, steht schon das Gebäu.

Ein Flammendunst muß in den Schwalch sich heben;  
Die heiß ersehnte Wirkung bleibt nicht aus.  
Raum zweifelnd, sieht er froh den Ball schon schweben,  
Gehemmt nur durch die Deck' im engen Haus. —  
Entzückt, muß einen Freund er eilig rufen;  
Ihm deutet er der Probe schnelles Glück;  
Froh lenkt er, an des Hoffnungstempels Stufen,  
Auf Geistesblüt' und Menschenwohl den Blick.

Von Neuem wagt er bald die Prob' im Freien;  
Er steht auf einem ragenden Altan.  
Der stolze Flug darf keinen Zweifel scheuen;  
Schon zur Gewißheit reift der große Plan. —  
Nun kann ihn Avignon nicht länger halten;  
Zur Heimat zieht es ihn in voller Brust;  
Im Geiste sieht er dort die Freude walten,  
Und fühlt schon des Erzählens seel'ge Lust.

Sophron's Stimme darauf, des würdigen Greises,  
erhob sich,

Welcher der Erste gewahrt das kommende Luftschiff. So  
sprach er:

„Herrliches Eos, die Natur zu erspähn, ihren Wegen zu  
folgen!

Voll von Bewunderung folgt mein Geist seinem kühnen  
Gedanken

Durch aufsteigende Glut zur Wolf und herab zu dem  
Werke

Und der geschäftigen Kunst dann gesenkt, doch um wieder zu  
steigen,

Aber mit festerem Mut; denn gestaltlos schwebt er  
bisher nur

Gleichwie im Nebel dahin; doch jetzt war ein Leib ihm  
erbauet.

Ahnend schauet mein Geist schon die krönende Freude der  
Heimkehr.“ —

Kalchas darauf: „ein Gesang soll mit Lust Dir auch davon  
ertönen!“ —

## Der Erfinder in der Heimat.

Um Montgolfier's Gattin vereint sich der Kreis  
Der Kleinen zum munteren Lernen;   
Die sorgende Mutter bedenkt mit Fleiß,  
Bom Müßiggang sie zu entfernen.  
Der Mann muß hinaus: sie nimmt Alles in Acht,  
Er gönnnet ihr willig die heilsame Macht.

„Froh, Kindlein! Der Vater dort über das Feld  
Kehrt wieder nach kurzem Verweilen;  
Den Bruder schon grüßt' er; sie scherzen gesellt;  
Nicht Schlimmes bedeutet sein Eilen.  
Lang' hat er auf fährlicher Bahn uns entbehrt;  
Nun soll er sich pflegen am heimischen Heerd!

Da ist er! — Willkommen! willkommen! wie schön  
 Du fürztest der Wanderung Tage!  
 Dein leuchtendes Auge lässt fröhlich mich sehn:  
 Dich bringt uns nicht Kummer und Klage. —  
 Schon lauschen die Kinder mit fragendem Blick:  
 Was bringet der Vater uns Schönes zurück? —

„Wohl hab' ich Euch hier einen Drachen gebracht;  
 Er bringet Euch sicher Vergnügen.  
 Mit fleißiger Hand ist er künstlich gemacht,  
 Um rasch in die Lüfte zu fliegen.  
 Hoch über den Kirchthurm erhebt er den Lauf,  
 Und setzt Ihr einen noch oben darauf!“ —

Doch hemmte bald Stephan die tändelnde Mähr,  
 Die Joseph bescheiden ersonnen.  
 „Mein Bruder! Dein Glück ist zum Scherze zu hehr;  
 Unsterblicher Ruhm ist gewonnen.  
 Erzähle dem liebenden Weibe den Fund;  
 Ich mache dem Vater den Ehrenpreis kund.“ —

Nun gab es ein Fragen, ein Horchen voll Lust,  
 Ein selten genossenes Freuen!  
 Die Wonne der Braut an der liebenden Brust, —

Zeit will sie sich seelig erneuen.  
Und dem Vater ertönet die Kunde so süß,  
Wie sie einst bei des Sohnes Geburt sich erwies.

Nun ist das Unglaubliche wahr und gewiß:  
Der Aufstieg in höhere Räume!  
Wir haben die Kunst, die als Land man verwies  
In's Reich der verschwimmenden Träume;  
Doch ist sie ein Kind noch, — muß wachsen, erblühn,  
Und Kräfte gewinnen durch treues Bemühn!

Der Lenz bringt der größeren Kugel den Gruß;  
Den Meistern die Ehre zu geben,  
Umfaßt sie wohl hundert und zwanzig Fuß,  
Mag tausend der Pfunde wohl heben. —  
Wenn Vivara's Stände in Annona sich  
Versammeln, erfieget der Riese den Sieg.

Die Stund' ist erschienen! Das Wunder zu sehn,  
Mischt bunt sich die Meng' in der Runde.  
Bereint in der Mitte die Brüder schon stehn;  
Von Stephan erwartet man Kunde.  
In lautlosem Schweigen lauscht jegliches Ohr;  
Kein Wort zu verlieren, drängt Jeder sich vor.

Erst grüßt er die Menge mit passendem Wort,  
 Ihr gebührende Ehre zu geben;  
 Dann zeigt er den mächtigen Sack ihnen dort,  
 Der gedehnt sich als Kugel soll heben, —  
 Von Linnen so stark, von Papiere so dicht,  
 Daz kaum durch die Seiten ein Lufthauch bricht.

„Bald füllt der Gluthauch den mächtigen Mund, —  
 Ihr sehet zwei Ellen ihn halten; —  
 Dann blähet der Sack sich zum völligen Rund;  
 Dann glätten sich alle die Falten;  
 Dem Boden entschwingt sich der lustige Ball,  
 Vom Rauche gefüllt und vom glühenden Schwall.“

Das Werk will beginnen; schon flackert das Licht!  
 Nun lösen sich Zungen in Scharen.  
 Den Einen bedünket zu schwer das Gewicht;  
 Der Andere spricht von Gefahren;  
 Die stolze Vernunft auch wünscht Mancher gebeugt,  
 Die allzu verwegen den Himmel erfleugt.

Den Einen entzückt ein Gedanke, so neu,  
 Und der Ruhm, den das Land wird gewinnen.  
 Ein Andrer versichert, voll Mißgunst und Scheu:

Die Sache war leicht zu ersinnen! —

Gern gönn't nur das Volk dem Verdienste den Lohn,  
Und freut des erwarteten Fluges sich schon.

Bald löset man rings jede hemmende Schnur,  
Und herrlich der Ball sich erhebet;  
Ein stummes Erstaunen verfolgt seine Spur,  
Weil über den Häuptern er schwebet.  
Doch das Schweigen muß weichen; bald woget im Rund  
Ein rauschender Beifall von Munde zu Mund.

Schon legt' er ein Viertel der Meile zurück,  
Und noch will der Beifall nicht enden.

Fest zeigt er sich zögernden Laufes dem Blick;  
Man sieht ihn zur Seite sich wenden.  
Doch geschwächt ist die Kraft, die so hoch ihn gehaucht;  
Er senkt sich zur Erde; die Glut ist verbraucht. —

Bald flieget die Kund' über jegliches Land,  
Durch Schrift und begeisterte Jungen,  
Was der kräftige Will' und der kühne Verstand  
So heldenmütig errungen.  
Ein Fest ist es immer dem strebenden Geist,  
Wenn Einsicht ergrauete Bände zerreißt.

„Sant“ — brach Sophron hier aus — „wird der  
frühere Kummer vergessen,  
Schaut man die heitere Lust, die den Bringer der Rettung  
belohnte.  
Worte beschreiben sie nicht; ein Meer von Wonne  
gewahr' ich,  
Welches den Vater, die Söhn' und das liebende Weib, und  
der Kinder  
Wundernde Menge so süß einwieget auf schaukelnden Wellen;  
Genien laden sie ein am Ufer zu kommenden Siegen.“  
Kalchas aber erbot sich den Läuschenden wieder zum  
Sange.

## Neue Beschlüsse.

Der schaffenden Natur geheimes Walten  
Beeilt sich nicht; sie zieht die Frucht erst groß.  
Das kleine Saatkorn muß sich still entfalten;  
Sie pflegt es in der Erde dunklem Schoß.  
Die Pflanze muß sich aus dem Staub erheben,  
Wird groß und stark erst mit der Zeiten Flucht;  
Der Blüten Schmuck dringt aus dem innern Leben;  
Des Jahres Werk beschließt die reife Frucht.

Nicht anders bildet in des Geistes Schranken  
Das Werk sich aus, das Menschenwohl verheißt.  
Kaum merkt Ihr den keimenden Gedanken;  
Doch nährt ihn treu ein fruchtbar reger Geist,  
Und läßt ihn still zur Einsicht sich gestalten,  
Eh' er als That aus seinem Dunkel bricht. —  
Das erste Werk kann nur die Blüt' entfalten,  
Die jetzt nur schmückt, einst reiche Frucht verspricht,

So folgten der Natur auf ihren Wegen  
 Die Brüder, die das Luftschiff ausgedacht;  
 Sie mußten lange den Gedanken pflegen,  
 Bis sie zur That den reisenden gebracht.  
 Die erste, schwache Prob' in Zimmers Enge  
 Erneut sich bald im offnen Himmelszelt;  
 Vergrößert steht der Ball im Volksgedränge;  
 Bald hebt er Menschen über ihre Welt. —

„Lang ist der Weg, bis sich das Werk vollendet,  
 Und unsre Armut ist ein schwacher Hort;  
 Drum sei zum König Zug' und Mund gewendet!“  
 — So tönt zu Stephan Joseph's Bruderwort; —  
 „Geh nach Paris! sei dort des Werks Verkünder;  
 Erwirb der guten Sach' ein günstig Ohr!  
 Ich brach die Bahn nur; Du bist Miterfinder;  
 Vereintes Forschen rief das Werk hervor.

Bersag' es nicht! Du theilstest Müh und Leiden;  
 So theil' auch Freud' und Lohn in gleichem Bund!  
 Der Zukunft Scharfblick soll nicht unterscheiden,  
 Was Jedem zukommt vom vereinten Fund.

Durch Deine Klarheit muß der Plan gelingen;  
 Geh, führ' ihn aus; er ist ja Dein, wie mein!  
 Um Beider Namen soll Ein Kranz sich schlingen,  
 Und unser Denkmaal soll Gemeinschaft weih'n!" —

Also tönte das Lied. Da erhob sich der würdige Bischof:  
 „Neu ist die Sache fürwahr; doch gemahnt sie mich  
 unserer Vorzeit.

Weckt nicht das herrliche Paar den Gedanken an Kastor  
 und Pollux?

Preist ihre Liebesgewalt nicht am Himmel ein stralendes  
 Denkmaal?

Fiel der Unsterblichen Loos nicht dem Einen, und theilst' er  
 das Loos nicht

Willig dem Sterblichen mit, voll brüderlich liebenden Geistes? —  
 Auch Ihr, Freunde, die uns aus den Wolken wie Zwillinge  
 kamen,

Herrlich erscheinet Ihr mir als ein Bild jenes Zwillingsgestirnes.  
 Fruchtlos ringet mein Geist nach dem treffenden, würdigen  
 Ausdruck,

Euch zu verkünden mit Kraft, wie wir Alle voll hoher  
 Bewunderung

Und voll Freude gehorcht dem Worte, das Euch von den  
 Lippen

Strömet, und unserem Blick eine nimmer gesehene Welt  
zeigt.

Gönnet uns freundlich noch mehr fernklingende Weisen des  
Westlands! —

Frankmann erwiederte drauf: „Nun wohl! so folgt mir  
im Geiste  
Hin zu dem fernen Paris, und denkt, Ihr höret zwei  
Freunde

Unter dem herrlichsten Schaun austauschen die stillen  
Gedanken!“ —

## Die erste Lustreise.

Gudin, Charles.

Gudin.

Sieh, Freund, wie strömt das Volk auf allen Wegen!  
Schon haben die Pariser sie erkundet,  
Die große Probe, die man still bereitet,  
Und ziehen dicht geschaart nach Lamette.  
Ich preise mein Geschick, das mir vergönnte,  
Dich, Jugendfreund, zu finden an dem Morgen,  
Der nach Paris mich führt. Wie konnt' ich ahnen,  
Dass gleich die erste Fahrt ich schauen sollte,  
Die Erdensohn' in freiem Flug erhebet  
Hoch in des Aethers Meer, — zumal mit Charles,  
Des Scharfssinn schon die neue Kunst gefördert! —  
Willkommen sei der Platz, den wir gefunden,  
So einsam, und zum Schauen doch so günstig!  
Der ganze Raum liegt frei vor unsren Blikken;

Klar seh' ich hier die stolze Montgolfiere;  
 Kaum dacht' ich sie so riesig, so umfassend!  
 Ein Thurm erscheint sie mir; — Du kennst die Höhe?

### Charles.

Vier Fuß und siebenzig ist ihre Höhe,  
 Und acht und vierzig hält der Mitteldurchschnitt;  
 Doch wölbt sie von Oben und von Unten  
 Sich stark und schön zu einer vollen Rundung.

### Gudin.

Des Malers Kunst hat reich sie ausgestattet.

### Charles.

Von Frankreichs Lilien ist sie rings umschlungen;  
 Darunter knüpft der Thierkreis seinen Gürtel;  
 Es zierte den breiten Raum der Mittelfläche  
 Des Königs Namenzug, gemischt mit Sonnen;  
 Und unter diesem Kreise heut der Künstler  
 Den heitern Schmuck, der jedes Auge laltet;  
 Von Erb' und Himmel ist in bunter Mischung  
 Gar Mancherlei entlehnt, — ein leichtes Sinnbild,  
 Wie sich dem Himmel hier die Erde nahet; —  
 Falsch oder wahr gedacht, wie man es deutet!

**Gudin.**

Schön ist der Ball; doch ist dem Stoff zu trauen?

**Charles.**

Von starkem Linnen ist er wohl gefertigt,  
Und dichter noch durch des Papiers Futter.

**Gudin.**

Die Gallerie an seinem tiefsten Ringe  
Ist für die kühnen Segler wohl; doch fürcht' ich,  
Es schwankt der Thurm, wenn sie den Platz verändern.

**Charles.**

So würd' es sein, wenn sonder Ueberlegung  
Man handelte; doch dafür ist gesorget;  
Beschlossen ist, durch Zuruf sich zu wahren,  
Um gegenseitig seinen Stand zu wählen.  
  
Siehst Du den Feuerkorb in Ketten hangen,  
Dem offnen Schwanz der Kugel zugewendet?  
Aus ihm soll in den Sack die Glut sich heben;  
Zwar, ständ' er schief: — der Stoff, so leicht entzündbar,  
Entflammte sich; doch Vorsicht ist vonnöthen!

**Gudin.**

Nicht blindlings, seh' ich, geht man in Gefahren. —  
 Die Außenseite glaub' ich nun zu kennen,  
 Doch nicht das Inn're; — was die Kugel treibet,  
 Ich fass' es nicht. Traun! ihr Gewicht ist mächtig;  
 Wohl mehr als tausend Pfund? —

**Charles.**

Ta, sechszehnhundert,

Wenn sie beladen ist; doch leicht besieget  
 Sie dies Gewicht, und mehr. Der Grund liegt nahe,  
 Sie steigt, wie sich das Holz im Wasser hebet.  
 Was diese Wirkung schafft, — Du weißt es sicher.

**Gudin.**

Dem Knaben schon erklärtst Du das Wunder.  
 Wiegt etwas mehr, als Flüssigkeiten noth sind,  
 Den Raum zu füllen, den es selbst begränzet,  
 Dann sinket es; doch findet es sich leichter,  
 Dann hebt es sich zur feuchten Oberfläche. —  
 Doch, wieget nicht Papier und dichtes Linnen  
 Mehr als die Luft, der es den Raum entzogen?  
 Geschweige Holz und Eisen! —

## Charles.

Doch bedenke:

Es dehnt sich aus zu so gewalt'gem Raume,  
 Daß, wenn es ungepreßt zu Grunde sänke  
 Im Wasser, — es nicht weniger verdrängte,  
 Als vier Millionen Pfund. Swar ist die Luft nun  
 Nicht so gewichtig; doch von ihr auch werden  
 Fünftausend Pfund verdrängt durch die Maschine;  
 So viel besaßt ihr Raum.

## Gudin.

Das dacht' ich nimmer!  
 Ist's auch gewiß, — nicht künstlich nur gerathen?

## Charles.

Die Luft zu wägen, kostet wenig Mühe;  
 Leicht zeig' ich Dir's daheim, wenn Du es wünschest!

## Gudin.

Nun wohl! Doch rede weiter: wie erhebet  
 Des Feuers Macht die Kugel von der Erde?

## Charles.

Die Wärme bringt die Luft sich auszudehnen;

Der alte Raum kann sie nicht länger fassen.

Drum muß ein Theil der Luft im weiten Sacke  
Entweichen vor der Glut; — laß nur die Hälfte  
Der Luft verjagt sein, und Du siehst die Schwere  
Um fünf und zwanzig hundert Pfund vermindert;  
Und leicht sind sechszehnhundert dann zu heben.

### Gudin.

Nun fass' ich's klar; auch kenn' ich das Gesetz ja,  
Daz Alles durch die Wärme sich erweitert. —  
Doch hör' ich, Freund, Du selber hast ein Luftschiff  
Erfunden, minder schwer und minder fährlich.  
Beschwert Dich's nicht, so fäh' ich's gern beschrieben.

### Charles.

Bald ist's geschehn. Sieh, eine Luftart giebt es,  
Biel minder schwer, als unsre Atmosphäre;  
Mit dieser füll' ich einen Sack von Seide,  
In Kugelform, mit Firniß wohl gedichtet;  
Um ihn geworfen ist ein Netz von Schnüren,  
Die einen Korb von Weidenflechten tragen,  
Worin bequem zwei Männer Raum gewinnen.

### Gudin.

Von welcher Größ' ist Deine Seidenkugel?

**Charles.**

Ihr Durchschnitt ist vier Klafter und ein halber, —  
 Ein Drittheil reichlich nur der Montgolfiere; —  
 Gefüllt mit jener leichten Luftart, wiegt sie  
 Nur hundert funfzig Pfund. Nimmst Du dazu noch  
 Zwei Reisende, und was sie mit sich führen,  
 Wird doch die Last sechshundert kaum erreichen.  
 Doch was an Luft die Kugel muß verdrängen, —  
 Mehr als achthundert Pfund wohl wird es wiegen.  
 Du siehst, wie leicht mein Luftschiff sich wird heben!

**Gudin.**

Doch wie benennt man jene leichte Luftart,  
 Die Deinem Fluge dienen soll?

**Charles.**

Man nennt sie

Brennbare Luft, weil sie sich leicht entzündet.  
 Doch nicht durch diese Kraft muß sie mir dienen, —  
 Dadurch nur, daß von ihr so Wenig hinreicht,  
 Um ausgespannt und voll den Ball zu halten.

**Gudin.**

Drei Monde glaub' ich, sind schon hingeschwunden,  
 Seit den Versuch Du angestellt im Kleinen.

Doch warum säumtest Du? Warum zuvor nicht  
Kamst Du den Montgolfiers mit eigner Luftfahrt?

### Charles.

So sollt' ich dem Verdienste seine Kronen  
Entziehen? — Den Erfinder muß man ehren!

### Gudin.

Erfinder bist ja Du, so gut als Jene.

### Charles.

Doch gleich nicht! — Wer den mächtigen Gedanken  
Zur ersten That belebt, Der ist Erfinder  
Vom ersten Rang. Mein Werk ist nachgebildet;  
Auf seinem Grund' ist meine Aerndt' erwachsen;  
Drum gönn' ich ihm den wohlverdienten Vortritt.

### Gudin.

Wie ädel denkst Du!

### Charles.

Nur gerecht und billig. —

Doch säume nicht, den Blick ringsum zu senden!  
Noch Manches wird zur Fahrt besorgt; doch ist es

Kaum sehenwerth; die junge Kunst entbehrt noch  
Der Fertigkeit. — Doch viel Bemerkenswerthes  
Beut sonst dem Auge dieser Kreis.

### Gudin.

Du meinet? —

### Charles.

Die seltnen Männer, die sich hier versammelt. —  
Sieh Büffon dort, den ruhmgekrönten Alten,  
Des Feuergeist rings Flammen ausgesendet, —  
Ihn, der so schön mit Worten weiß zu malen,  
Dass selbst ein Sinn, den die Natur nicht anzog,  
Entzückt bei ihm die Größe ihrer Werke  
In Klarheit überschaut.

### Gudin.

Aus früher Kindheit

Entsinn' ich mich, wie seine schönen Bücher  
Mich oft gelehrt, gar wohl bekannte Thiere  
Gleichwie mit neuen Augen anzuschauen.

### Charles.

Sieh neben ihm den Mann im kräft'gen Alter!  
Lavoisier ist's. Vom Volk zwar wird sein Name

Noch nicht gepriesen: doch zu ew'gem Ruhme  
 Legt' er den Grund durch Forschen und Erproben.  
 Sein Geistesblick verfolget, rastlos spähend,  
 Und sondert scharf die Menge seiner Stoffe,  
 Die sich dem Aug' in Lustnatur entziehen. —  
 Ein Krösus, lässt er seines Goldes Minen  
 Der Forschung nur und ihren Freunden dienen.

**Gudin.**

Beglückter Mann!

**Charles,**

So würd' auch ich ihn nennen,  
 Wenn Solon's Wort mir nicht entgegenträte.  
 Doch nicht mit Krösus laß mich ihn vergleichen!  
 Nicht Reichthum soll das Denkmaal ihm errichten! —

Dort siehst Du Diderot, den kühnen Stifter  
 Der Enzyklopädie, der Riesenschöpfung.  
 Doch d'Alembert, den größeren Gehülfen,  
 Ich kaun ihn Dir nicht zeigen! — Vor vier Wochen  
 Begruben wir ihn.

**Gudin.**

Freund, verzeih mein Staunen!

Stets waren ja Religion und Tugend  
 Dir theure Namen! Kannst Du Männer preisen,  
 Die Heiliges durch Schrift und Leben höhnten?

### Charles.

Laß altes Vorurtheil aus Klostermauern  
 Nicht den gesunden Sinn und Blick umnebeln!  
 Nicht läugn' ich, daß oft jener Männer Angriff  
 Das Heilige selbst traf. Allein, vergiß nicht:  
 Sie fanden es in schmählicher Entstellung.  
 Religion und Staat in allen Zweigen  
 Durchbrangen ja die Gräuel finstrer Zeiten!  
 Schlug Kirchensatzung nicht den Geist in Fesseln?  
 Verdrängte das Geblüt nicht innern Adel? —  
 Wo solche Keime sich dem Streite bieten,  
 Da will gekämpft sein. Altes muß vergehen,  
 Den Platz verjüngten Schöpfungen zu räumen. —  
 Daß nun im heißen Kampf die großen Kräfte  
 Sich oft vergreissen, — daß die Glut, beim Läutern  
 Des ädlen Erzes, oft, zugleich mit Schlacken,  
 Ein Tröpflein Gold verspricht: — das muß wohl immer  
 Das Loos der schwachen Staubgebohrnen bleiben! —  
 Brandmarke mir darum nicht meine Helden,

Als sittenlos! Erst scheide von der Wahrheit.  
 Der Lüge gift'gen Hauch, und — zuverlässig!  
 Du wirst sie nicht verdammen; ja Du findest  
 Wohl d'Allembert noch jedes Ruhmes würdig!

### Gudin.

Doch wird die neue Saat, die man verbreitet,  
 Gefahr für Staat und Kirche nicht gebären?

### Charles.

Wohl ahn' auch ich Gefahr für Staat und Kirche;  
 Doch nur wenn man die alten Fehler heiligt;  
 Der Mut, der sie enthüllt in ihrer Blöße,  
 Droht nie Gefahr! — Sieh dort den guten König,  
 Umgarnt von manchem Mißgriff alter Zeiten.  
 Fluch über den Vermessenen, der feindlich  
 Die Hand hält, die den Schleier sucht zu lüften!  
 Der Wahnsinn gräbt den bodenlosen Abgrund  
 Für Volk und König, wie für Staat und Kirche.

### Gudin.

O! daß des Guten arge Widersacher  
 Nur Schande fänden!

Charles.

Und des Guten Freunde  
Nur mit verständ'gem Rath dem König nahten! —  
Doch, unsre Absicht laß uns nicht verfehlen!  
Sieh wohl Dich um! Hier steht ein rüst'ger Alter,  
Bei Diderot.

Gudin.

Der dort im schlüchten Kleide? —  
Er ist des Anblicks werth vor tausend Andren.  
Sein klarer Forscherblick, der starke Wille,  
Die Biederkeit, die aus dem Aug' ihm leuchtet,  
Flößt Ehrfurcht ein. Ich mögt' es fast errathen:  
Nur Franklin kann es sein!

Charles.

Ganz recht getroffen!  
Mit Vollmacht sandt' hieher ihn sein Geburtsland,  
Den Frieden abzuschließen, der die Freiheit,  
Für die es lang gekämpft, soll sicher stellen;  
Und er ist selbst der Freiheitgründer Einer.  
Ihm ward durch die Geburt nicht Rang, nicht Reichthum,—  
Nur dürft'ges Loos zu Theil; doch hob ihn mächtig  
Der eigne Fleiß zu Kenntniß und zu Wohlstand.

Hoch steht sein Nam' im Reich der Wissenschaften;  
 Das große Grundgesetz fand er, der Erste,  
 Dass Alles, was elektrisch wirkt, hervorgeht  
 Aus unterbroch'nem Gleichgewicht der Kräfte,  
 Das inn'rem Kampfe neu sich will entringen.  
 Wie er gelehrt, des Himmels Blitz zu leiten,  
 Weiß nun die ganze Welt. — So schmückt den Aedlen  
 Ein Doppelkranz; denn er entrifft dem Himmel  
 Den Blitzstrahl, und das Scepter den Thyrannen.

### Gudin.

Bewundernswürdig! — Doch an seiner Seite  
 Erscheint ein Mann so widriger Gestaltung,  
 Als ob in ihm sich Thor und Frevler paarten.

### Charles.

Sein Blick sagt Wahrheit. Marat ist sein Name.  
 Die Kunde der Natur hat keinen Forscher,  
 So voll von Uebermut, von Haß und Ränken,  
 Als Diesen. — Zeigen will er uns des Feuers  
 Verborgnen Quell, und ahnet kaum von Ferne  
 Das allzu grob versinnlichte Geheimniß.  
 Vom alten Throne will er Newton stürzen,  
 Und hasset, was nur groß ist und erhaben.

**Gudin.**

Wär er es nicht, der Dich ermorden wollte?

**Charles.**

Die That wird doppelt seltsam durch den Anlaß.  
Weil ich nicht seiner Meinung huld'gen konnte,  
Zog er den Degen, — und er hätte sicher  
Mich heimgesandt, wenn Hurtigkeit und Stärke  
Den Mangel aller Wehr mir nicht erschütten.

Doch, nun ist's nicht mehr Zeit zu andren Dingen.  
Schon ist der Luftsack ausgespannt; die Lohe  
Schlägt munter auf; schon hat man sich bereitet,  
Die Bänder abzulösen, die ihn halten.  
Sieh jene Zwei, die sich der Fahrt erkühnen!  
Der Hauptanführer steht zu unsrer Rechten:  
Pilatre de Rosier, — verwegenen Mutes!  
Der Andre ist der Marquis von Arländes;  
Ihn lockt die Ehre zu dem großen Wagniß.

**Gudin.**

Doch sage mir, warum nicht die Erfinder  
Des ersten Ufflugs Ehre sich erwerben?  
Hält Furcht sie ab?

**Charles.**

Nein, — darauf kannst Du bauen!

Doch, träf' ein Ungemach die erste Auf Fahrt:  
Die ganze Kunst vielleicht versinkt' in Dunkel; —  
So fürchtet man; doch, wie mich dünkt, mit Unrecht,  
Wenn mich nicht Alles trügt.

**Gudin.**

Sieh, nun erhebt sich

Das Luftschiff stolz, vom Sonnenstrahl beleuchtet! —  
Sieh, wie sie nun zu uns herunter grüssen!  
Hoch auf zu ihnen steigt der Menge Jubel. —  
Sie nähern sich Paris. Weh! wenn der Wind sie  
Treibt gegen seine Thürme, seine Schlösser! —  
Doch nein, sie heben sich.

**Charles.**

Bor dem Erlöschen

Hat man die Glut verstärkt. Vom hohen Himmel  
Beschaun sie nun die Stadt und ihre Schlösser.  
Zum ersten Mal schaut mit des Vogels Blikken  
Der Mensch auf dieses kleinliche Gewimmel! —  
Jenseits der Stadt schon schwelen sie von hinten. —  
Ein andrer Luftstrom hat sie jetzt ergriffen  
In hoher Lust. Er bringt sie wieder näher. —

Und jetzt, — O! sieh, schon schweben sie hernieder;  
Des Fernrohrs Zeugniß läßt mich freudig hoffen:  
Kein Unheil hat die Wagenden betroffen! —

Frankmann's Weise verklang, als Telekles von Furni  
hervorbrach:  
„Herrlich zeigtest Du hier uns Stunden voll Leben und  
Regen!

Heiter versezt sich mein Geist an die volkreichen Ufer der  
Seine;

Aber mit Wehmut gemischt war die Freude, die dort mir  
erblühte;

Denn mir entschwebt' ein Gedank' an Gräcia's schimmernde  
Vorzeit,

Als noch rühmliche That und des Geistes Triumph'e der  
Grieche

Schaut' auf heimischer Flur; — kehrt wieder, ihr goldenen  
Tage! —

„Hoffnung begegnet dem Wunsch," entgegnete Frankmann  
in Liebe,

Siehe, im Osten schon hebt sich das Morgenroth glücklicher  
Zukunft;

Denn, wo der Geist sich belebt und der Mut, da weicht  
die Noth auch

Krönenden Siegen gemach, die das Glück und den Frieden  
gebähren.

Wohl will manche Gefahr noch bekämpft sein, ehe die  
Thatkraft

Findet zum Ziele die Bahn; kaum wird es auch uns noch  
vergönnt sein,

Reifende Früchte zu schaun; doch es winket die Hernde den  
Söhnen!" —

"Hoffnung nähret die Glut Deiner Rede", rief heiter  
Telekles;

"Schwinde der Kummer denn hin, der den herrlichen Anblick  
uns trübte!" —

"Wacker gedacht!" nahm Kalchas das Wort, — "und  
während Ihr ruhet,

Kraft zu gewinnen zum Kampf und zu schöneren Siegen,  
so horchet

Freudlich dem letzten Gesang im Liederfranze des Westlands!"

## Der Aerostat.

Bestralt vom schönen, wolkenfreien Himmel,  
Umflutet von Eutebia's Gewimmel,  
Steht kunstreich eine Werkstatt, eng umspannt,  
Und ordnend walitet drinnen Charles Hand.  
Er rüstet sich zum Werke, bald zu steigen  
Auf luft'gem Schiffe zu des Aethers Reichen.

Schon sieht man halbgefüllt die Kugel schwelen,  
Die von der Erd' ein leichtes Boot soll heben.  
In dichten Tonnen wird die Luft erzeugt,  
Die rings dem seidnen Stoff die Füllung reicht;  
Sie strömt der Kugel zu durch Nöhrenzüge,  
Daß sie sich leicht im Gleichgewichte wiege.

Ein kleiner Ball muß sich zuerst erheben,  
Um Kunde von der öbern Luft zu geben.  
Die Schnur vertraut er Montgolfier, und spricht:  
„Der Brüder Einer, deren hellem Licht  
Die Ehre dieser stolzen Bahn wir danken,  
Tritt billig hier als Führer in die Schranken.“

Bald faßt der Wall, so viel ihm mag gebühren,  
 Das leichte Boot mit schwerer Last zu führen.  
 Von hohem Mut erfüllt, steigt Charles ein;  
 Sein Freund Robert muß ihm Gefährte sein.  
 Des Schiffes Wänder werden schnell durchschnitten,  
 Und furchtlos wird die luft'ge Bahn beschritten.

Bewundernd folgt den Kühnen jedes Auge;  
 Stumm schaut die Menge mit gepreßtem Hauche.  
 Bald grüßet sie der muntern Flaggen Schwung;  
 Im Sonnenlichte spielt der Farben Prunk.  
 Des Beifalls Jubel schallt, wie Donnersdröhnen;  
 Er rauscht empor von tausend Erdensöhnen.

Mit Fernrohr spähen und mit Messgeräthe  
 Gelehrte nach der Kugel Lauf und Stätte.  
 Gemeinsam forschend, messen sie genau,  
 Wie hoch sie steig' in Abendhimmls Blau.  
 Entschwebend in des Aethers weite Fernen,  
 Gesellt sie sich den hehren Wandelsternen.

Doch den Genossen in dem luft'gen Ringe  
 Verschwinden allgemach die Erdendinge.  
 Ein Silberfaden wird der Seine Lauf;

In Punkte lösen Thurm und Schloß sich auf.  
 Sie überschaun von ihrer hohen Warte  
 Rings Städ' und Dörfer, wie auf einer Karte.

Den Druck der Luft ermessen sie im Steigen;  
 Vermindert, muß er ihre Höhe zeigen.  
 Bald nehmen sie kein Steigen länger wahr,  
 Und ausgesendet wird ein Taubenpaar;  
 Doch kehrt es schnell zurück von seinem Zuge;  
 Es fühlt den Fittig hier zu schwach zum Fluge.

Zetzt mahnt Robert den Freund, hinab zu lenken;  
 Denn bald will schon des Tages Licht sich senken.  
 Auch Charles sehnt sich nach dem festen Grund;  
 Er öffnet schnell der vollen Kugel Mund,  
 Und läßt so viel der leichten Luft entfliehen,  
 Als noth ist, um den Ball hinab zu ziehen.

Und niederschwebend schauen sie voll Wonne  
 Die Welt im Zauberlicht der Abendsonne.  
 Des Waldes Laubdach wie ein Goldmeer glüht,  
 Wo jeder Lufthauch sanfte Wellen zieht. —  
 Es grüßte, da sie festen Grund erreichten,  
 Die Blum' im Thal das letzte Sonnenleuchten.

Herbei zum Gruße drängen sich die Schaaren,  
 Die Zeugen ihres Wolkenzuges waren;  
 Und wer entzückt den leichten Aufzug sah,  
 Ist mit geschäft'ger Hand zur Hülfe nah.  
 Kein Einziger will hier dem Andern weichen,  
 Den Freunden ihren Ehrenkranz zu reichen.

Doch Charles lauschet nicht den Jubeltönen;  
 Es zieht ihn fort mit wunderbarem Sehnen.  
 Das Schifflein, von des Freundes Last befreit,  
 Hat doppelt seine Schwungkraft jetzt erneut.  
 Durch Ballast muß die Schwere sich ergänzen, —  
 Und neu enthebt er sich der Erde Gränzen.

Er steigt so schnell, daß selbst des Geiers Schwingen  
 So raschen Flugs die Beute nicht erringen.  
 Er sieht die Sonne wieder auferstehn;  
 Für ihn muß sie noch einmal untergehn.  
 Ein Hochgefühl durchströmt die Brust in Wonne,  
 Bei diesem Lächeln der verjüngten Sonne.

Er fühlt in öder Lust sich nicht alleine,  
 Bei dieses hehren Schauspiels Stralen scheine.  
 Zu fernen Welten schwebt sein freier Geist,

Der hier des Staubes Bande kühn zerreißt.  
Die Einsicht muß den Geistesflug gebähren,  
Und schafft sich Wesen auf den Sternenheeren.

Im Wachen halb und halb in Traumgewinden,  
Scheint seinem Blick die Erdennacht zu schwinden.  
Die Männer, deren Weisheit hier einst schien,  
Sieht jenseits er in lichten Wolken ziehn.  
Leibnizien scheint Pythagoras zu lauschen,  
Mit Newton Brahe Blick und Wort zu tauschen;

Homeros scheint Linnéen zuzuhören,  
Und Dante horcht auf Galiläi's Lehren;  
Des Feuers Art erforscht mit Thales Stahl,  
Mit Plato Römer folgt des Lichtes Stral;  
Empedokles und Steno sich verbinden,  
Der Urwelt erste Spuren aufzufinden.

Aus diesem Himmelstraum ihn zu erwelken,  
Muß plötzlich ihn ein Schimmer blendend schrecken.  
Es schießt vorbei, und scheint ein Stern zu sein;  
Rings hüllt es ihn in lichte Klarheit ein.  
Da mahnt es ihn, der Freunde zu gedenken,  
Und schnell sich durch die stille Luft zu senken.

Sie harren sein, ihn an die Brust zu drücken,  
 Den Freund mit tausend Wünschen zu beglücken.  
 Der Liebe reicht Bewunderung die Hand,  
 Und Jeder ist ihm grüßend zugewandt.  
 Die Aedelsten wetteifern mit Geringen,  
 Ihm wohlverdiente Huldigung zu bringen.

Und Keiner steht in dieser dichten Menge,  
 Dem Siegesfreude nicht das Herz durchdränge.  
 Doch höher steigt der Freude Hochgenuss  
 Noch durch der Hoffnung ahnungsvollen Gruß;  
 Und Bernardin's begeisterungsvolle Lante  
 Verkünden, was er tief im Innern schaute:

Wie wird die Kunst durch Wissenschaft geweiht!  
 Sie ruft den Fabeltraum zur Wirklichkeit.  
 Die Dichtung nur, — auch sie des Geistes Sproß, —  
 Erhab den Erdensohn zum Wolkenchoß;  
 Doch Wahrheit schmückt sich mit der Schönheit Kranz;  
 Denn herrlich schaut des klaren Auges Glanz,  
 Daß ohne Flügel sich der Mensch erhebt,  
 Und unbesiedert hoch in Lüften schwiebt.  
 Wenn Ihr den Keim der Kunst im Geiste sucht:

Der Luftball zeigt Euch jetzt die schöne Frucht.  
 Schön ist sie schon, — wir schaun sie hocherfreut;  
 Doch mehr noch muß sie reifen mit der Zeit.  
 Sie reift vielleicht in unsren Tagen nicht;  
 Doch einst entzündet sie ein stralend Licht.  
 Ich seh' im Geist die höchsten Höhn erstrebt,  
 Wo Odem nur des Menschen Brust erhebt.  
 Er sucht der Wolken Schoß in kühnem Schwung,  
 Und schauet die Geburt der Witterung.  
 Was er dort oben still und heimlich schaut,  
 Wird unten bald dem Erdensohn vertraut;  
 Weissagend deutet früh der Späherblick  
 Des Wetters unbeständiges Geschick.  
 Man sucht der Pole schneebedecktes Land,  
 Und Steppen, von der Sonne Glut verbrannt.  
 Barbaren werden uns nicht feindlich dräun;  
 Sie werden unsrer Uebermacht sich freun.  
 Des Einzelnen Gewaltthat muß vergehn,  
 Wo freie Bahnen Jedem offen stehn.  
 Bald zieht mit uns der Luftballon in's Feld,  
 Und winkt uns Sieg herab aus hohem Zelt.  
 Vergebens sucht des Feindes Schuß den Ball;  
 Ihn bringet seine Kugeln nicht zum Fall. —  
 Ja, einen Sieg verheißt die ferne Zeit,

Der jeden Krieg dem Untergange weiht,  
Wenn Schloß und Festung keine Zuflucht mehr  
Dem Friedensstörer bieten für sein Heer.  
Sich selbst ein Graun, — muß dann der Krieg entfliehn,  
Kann blüh'nde Länder nicht mehr überziehn. —  
Doch wohin irr' ich? — Eh der Erde Sohn  
Sich würdig aufschwingt zu so schönem Lohn,  
Muß mancher Nebelwahn vorüberziehn,  
Und vor der Einsicht Morgenröthe fliehn!

## Anmerkungen.

---

### Schreck und Beruhigung.

**S.** 1: „am Abendstreif der Au.“ Samos hat gegen Abend eine Landzunge, nach der Seite der Insel Ikaria hin, in deren Nähe Ikarus, nach der Fabel, in’s Meer fiel, als er über dasselbe fliegen wollte, aber gegen seines Vaters Dädalus Rath so hoch stieg, daß die Sonne das Wachs zerschmolz, mit dem seine Flügel befestigt waren.

**S.** 4. Franken heißen im Oriente die Bewohner Westeuropa’s.

### Vorzeit und Gegenwart.

**S.** 17 und 18: „Rufe nur Thales herauf“ u. s. w. die folgenden 15 Verse. — Thales, einer der

sieben Weisen Griechenlands (ungefähr 600 J. v. Ch.) wußte, daß der Bernstein durch Reibung die Eigenschaft erhält, leichte Körper anzuziehen. Er kannte also die Erfahrung, von der die ganze Elektricitätslehre ausgegangen ist. Aber, in Uebereinstimmung mit der Denkweise seiner Zeit, spürte er der Sache durch Versuche nicht weiter nach, sondern nahm an, daß die Wirkung von einem eigenen Geiste im Bernsteine herrühre. In zwei und zwanzig Jahrhunderten ward diese Kenntniß kaum merklich erweitert; aber in den letzteren dritthalb Jahrhunderten ist sie in jedem neuen Menschenalter mehr, als in irgend einem der vorhergegangenen, vermehrt und zu einer sehr umfassenden Wissenschaft erweitert worden. Es ist bekannt genug, daß wir die Elektricität bis zu dem Grade verstärken können, daß ihr Funke, durch seine Länge, seine schmelzende und zermalmende Wirkung, und durch seinen Knall, ein treues, wenn gleich verkleinertes, Bild des Blitzes giebt. Man hat Funken von zwei Fuß Länge hervorgebracht, die ein blendendes Licht verbreiteten, wie der Blitz im Zickzack giengen, und große Lichtzweige aussstrahlen. Ihr Knall entsprach ihrer Größe. Sie vermogten, ganze Ellen eines feinen Eisendrathes zu schmelzen. Es ist wahr, daß diese Stärke noch bei Weitem nicht der des Blitzes gleichkommt; aber, zu geschweigen, daß

es uns vollkommen wohl möglich ist, mit unseren jetzigen Mitteln derselben näher zu kommen, so ist die Hauptſache hier, daß wir die volle Gewißheit haben, daß der Blitzenstrahl durch Elektricität hervorgebracht wird. Man kann daher mit vollem Rechte sagen, daß diese Kraft, die sich im Bernstein so schwach zeigt, in der Natur »schwellet zum Blitzenstrahl.“ — Alle folgenden Verse enthalten gleichfalls Resultate der Naturlehre unserer Zeit, nur von einer Seite aufgefaßt, wo sie die Einbildungskraft mehr ansprechen. Es würde zur Weitläufigkeit führen, ohne doch eine hinlängliche Deutlichkeit zu erreichen, wenn ich hier eine umständliche theoretische Entwicklung der wissenschaftlichen Sätze geben wollte, auf welche die Verse sich beziehen. Genug mag es sein, hier anzuführen: daß man, blos durch vertheilende Einwirkung auf die in den Körpern ruhenden Kräfte, Elektricität in ihnen allen hervorbringen kann; so daß die Kraft, welche die Elektricität hervorbringt, sich als eine allgemeine Naturkraft zeigt; — daß man sowohl Licht, als Wärme, durch Elektricität erzeugen, daß man durch sie alle Klassen chemischer Wirkungen hervorbringen, daß man auf die wirksamste Weise Magnetismus durch Elektricität hervorbringen kann, daß man sie in den Gewächsen entdeckt, und daß man durch sie die merkwürdigsten Wirkungen

auf den thierischen Leib, und besonders auf die Nerven und Muskeln, hervorbringen kann. Mit dem Allen soll nicht gesagt werden, daß Dasjenige, was alle diese Wirkungen erzeugt, am richtigsten Elektricität genannt wird, wohl aber, daß die Kraft, welche zuerst in der Elektricität entdeckt ward, und unter deren Neußerungen diese nur Eine von vielen ist, den Kenntnissen der Gegenwart zufolge das Ganze durchdringt.

S. 18 und 19: „Rufe Pythagoras her.“ u. s. w. — Pythagoras, einer der größten Männer des Alterthumes (gestorben ungefähr 500 J. v. Ch.) hatte, so weit man aus den Nachrichten von seinem Leben schließen kann, sehr geistreiche und umfassende Vorstellungen von dem Weltsysteme. Nach ihm sollte die Bewegung der Weltkörper in einem so harmonischen Verhältnisse stehen, daß die Schwingungen, in welche sie den Aether versetzten, eine himmlische Musik hervorbrächten. Ueberhaupt stellte er sich vor, daß das ganze Weltall nach den vollkommensten Zahlenverhältnissen gebildet sei. Unter seinen Nachfolgern entstand auch zuerst die höhere Vorstellung von den Weltbewegungen, welche zweitausend Jahre später von Neuem in's Leben gerufen und von Kopernikus in ein helleres Licht gesetzt

ward. Die großen, ahnungsvollen Vorstellungen, welche Pythagoras von dem Weltsysteme gefaßt hatte, haben durch Kopernikus, Kepler und Newton die schönste Bestätigung erhalten, — natürlich auf die Art, wie ahnendes Voraussehen sich bestätigen läßt, mit großen Berichtigungen und mit einer Genauigkeit in allen näheren Bestimmungen, von der jene Zeiten keinen Begriff haben konnten. Die große mathematische Bestimmtheit und wechselseitige Harmonie der Himmelsbewegungen hat sich in einem Grade bestätigt, der sicher die kühnsten Erwartungen der Vorzeit übersteigt. Zu den Eigenthümlichkeiten der neueren Wissenschaft gehört auch die Sicherheit, mit der man in der Zeit Jahrtausende zurück und vorwärts rechnen, und nach einigen wenigen Beobachtungen vieljährige Kreisläufe der Planeten bestimmen kann. So hat man nach den Bewegungsgesetzen der Weltkörper, Jahr und Tag von Sonnenfinsternissen bestimmt, die vor manchen Jahrhunderten statt gefunden haben. Hansteen hat auf diese Weise Jahr, Tag und Stunde angegeben, da vor mehr als 800 Jahren die Schlacht bei Stiklestad geliefert ward. Vier Jahre nach der Entdeckung des Planeten Uranus, berechnete man schon im Voraus seine Bahn, obgleich er 84 Jahre gebraucht, um sie zu durchlaufen; und die Erfahrung bestätigte in der

Folge die Berechnung. Mit nicht geringerer Gewissheit kann man Verhältnisse in der Stellung der Weltkörper, die erst nach vielen Jahrtausenden eintreten, im Voraus berechnen. Unsere astronomischen Berechnungen umfassen also eine so lange Zeit, daß sie sich der Einbildungskraft als unendlich darstellt. Die Einfachheit der Wirksamkeiten und Grundgesetze, auf denen die so mannichfältigen und scheinbar verwickelten Weltbewegungen beruhen, ist bewunderungswürdig, und würde alle Menschen anlocken, sich Kenntniß der Astronomie zu erwerben, wenn nicht so große Geistesanstrengung erforderlich wäre, um ihrer Anwendung auf die vielen Verwickelungen der Natur zu folgen.

S. 19: „Läß Euclides nur sehn“, u. s. w. Euclides (ungefähr 300 J. v. Ch.) hat sich durch die Kunstvollkommenheit, die er der Mathematik gab, einen unsterblichen Namen erworben. Der Fortschritt in den späteren Jahrhunderten, auf den man hier Bezug genommen hat, ist die Differential- und Integral-Rechnung, die Newton und Leibniz, jeder für sich, erfanden. Dieser Theil der Mathematik schließt sich viel näher an den Gang der Naturwirkungen, als irgend einer der älteren. Die Naturveränderungen haben, wie wir an der Bewegung sehen können, einen inneren, stetigen Zusammenhang, so daß Ein Theil sich nicht durch eine bestimmte Gränze von dem an-

deren scheiden lässt. Um diesen Veränderungen mit dem Gedanken zu folgen, musste eine Rechnungsart erfunden werden, welche eine Unendlichkeit von Uebergängen darzustellen vermögte. Eine solche ist die Differential- und Integral-Rechnung. Durch ihre Ersfindung wurden viele große und unsäglich wichtige Fortschritte in der Naturwissenschaft möglich gemacht.

S. 19 und 20: „Doch Aristoteles du,” u. s. w.— Aristoteles, (gestorben 322 v. Ch.) war nicht blos ein großer Philosoph, in der eingeschränkteren Bedeutung, in welcher man jetzt das Wort in Deutschland und im Norden nimmt; sondern er war ein tiefer Forscher über das Wesen der Staaten und über die Poesie. Damit verband er sehr ausgebreitete Kenntnisse in der Naturwissenschaft. Sein mächtiger Schüler, Alexander der Große, sandte ihm mit ungeheuren Kosten die seltensten Thiere zu, und setzte ihn in den Stand, eine Menagerie zu halten, welche selbst die der meisten Könige der Gegenwart übertraf. Er beschränkte sich nicht auf fleißige Beobachtungen über die Lebensart der Thiere, sondern nahm auch anatomische Untersuchungen über dieselben vor, und hatte den glücklichen Gedanken, die Eintheilung der Thiere auf ihren inneren Bau zu gründen; ein Grundsatz, von dem man fast 2000 Jahre lang wieder abwich, der aber jetzt allgemeinen Beifall findet.

S. 22: „Manches Vorurtheil sank“, u. s. w. — Vor der Erfindung des Blitzableiters war das Vorurtheil sehr allgemein, daß der Donner eine ganz besondere Aeußerung des göttlichen Zornes sei. Vernunftgründe gegen diese Einbildung wirkten nur bei Wenigen; als man aber sah, wie der Blitz dem Leiter folgen mußte, hatte man den Augenschein für die Sache, und mußte das Vorurtheil aufgeben. Ein merkwürdiges, hieher gehörendes Beispiel fiel 1777 in der italiänischen Stadt Siena vor. Man hatte einen Kirchturm, der oft vom Blitz war beschädigt worden, mit einem Ableiter versehen. Das Volk ward darüber höchstlich erbittert und nannte den Ableiter die Keizerstange; als aber eines Tages der Blitz in den Thurm einschlug, und nun dem Leiter so genau folgte, daß er nicht einmal das Gewebe einer Spinne zerriß, welche daran hieng, da mußte der gemeine Mann seine Gedanken verändern.

S. 22: „Seit sich die Erde bewegt“, u. s. w. — Von der Zeit an, da man einsah, daß die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt, sondern nur ein kleiner und sehr abhängiger Theil der Natur ist, war man auch genöthigt, die ganze Astrologie aufzugeben, welche die Schicksale der Menschen mit ganz zufälligen Stellungen der Himmelskörper in Verbindung setzte. Der aus dem kopernikanischen Systeme so nothwendig folgende Gedanke, daß jeder Planet bewohnt,

und daß jeder Fixstern eine von anderen Planeten umgebene Sonne ist, mußte sowohl die Vorstellung der Menschen von Gott erweitern, als die Einbildung des Menschengeschlechtes von seiner eigenen Wichtigkeit einschränken. Sind mancher Menschen Vorstellungen davon noch jetzt um einige Jahrhunderte zurück, so ist das nicht der Astronomie, sondern ihre eigene Schuld.

S. 22: „Nächtliches Spuken verschwand,” u. s. w.— Die Zauberlaterne (*laterna magica*) scheint lange heimlich dazu gebraucht zu sein, die Unwissenden zu täuschen, und also den Uberglauben zu unterhalten; als aber die Wissenschaft die Kenntniß derselben zum Gemeingut mache, trug sie Viel dazu bei, die Quelle manchen Irrthums aufzudecken, der bisher die Menschen in Schreck gesetzt hatte. Uebrigens hat man, besonders durch das Studium der Natur des Auges und des Gesichtes, Vieles von der natürlichen Ursache der Gesichte und Offenbarungen gelernt.

S. 23: „Du verzeihst, daß mir Helios”, u. s. w.— Man sieht leicht, daß Unspahn's Einwendung in diesem und den folgenden Versen aus Schiller's „die Götter Griechenlands“ entlehnt ist.

S. 27: „Schauten sie deutlich, wie wir”, u. s. w.— Es ist schwer, von dem „verborgenen Kreislauf“, worauf hier angespielt wird, in der Kürze eine klare Vorstellung zu ge-

ben. Die Wechselwirkung der Atmosphäre und der Gegenstände ist gemeint. Der Ueberfluß von Wärme, welche die Länder auf der ganzen Erdoberfläche von der Sonne empfangen, wird zum Theil dadurch hinweggeschafft, daß die erwärmte Luft unaufhörlich in höhere Gegenden aufsteigt, während kältere und erfrischende Luft von den minder erhitzten Ländern zuströmt. Aber die aufsteigende warme Luft führt eine Menge von Wasserdämpfen mit sich, und setzt Beides in kälteren Ländern ab, wo sie niedersinkt. So röhrt mancher Regen und Thau bei uns von Luftströmen her, die von südlicheren Ländern kommen. Dadurch werden Quellen gebildet, und das Gewächsreich wird erfrischt. Man kann sagen, daß die Quellen einen unsichtbaren Ursprung in der Luft haben, theils dadurch, daß der Regen diesen unsichtbaren Ursprung hat, aber theils auch dadurch, daß die höheren Stellen einen geringeren Wärmegrad haben, als die umgebende Luft, so daß daselbst eine sehr große Menge Wassers verdichtet wird. Jeder Baum, jede Pflanze schließt selbst einen reichen Kreislauf ein, der mit der Atmosphäre zusammenhängt. Wer klar auffasst, wie die nährenden Säfte darin auf und ab steigen, wie jedes Blatt ein Organ der Einatmung und Verdampfung ist, u. s. w., und wer zugleich die Vorstellung des großen Zusammenhangs festhält, durch den jedes Gewächs ein bestimmtes Glied des Ganzen ist, —

Der wird keine Mythologie vermissen, um, wenn er auf dem Felde oder im Walde verweilt, eine lebendige, gegenwärtige Vernunft um sich her zu fühlen. Doch versteht es sich von selbst, daß Niemand durch diese unvollständigen Andeutungen in diese geistige Anschauung hinein versetzt wird. Man wird von der Freude, welche die Natur geben kann, viel entbehren, wenn man sich nicht eben so sehr durch Erwerbung von Kenntnissen, als durch eigenes Nachdenken, dazu vorbereitet. Erfordert aber nicht auch der Genuss der meisten Dichterwerke viele Kenntnisse? Sollte nns denn die Natur alle ihre Schätze darbieten, ohne zu verlangen, daß wir ihr mit Selbstthätigkeit entgegen kommen?

### **Wissbegier und Befriedigung.**

S. 31: „Oder in des Berges Klüften“, u. s. w.— Daß die Erde sich durch eine lange Reihe von Veränderungen zu ihrem gegenwärtigen Zustande entwickelt hat, darf man nun wohl als allgemein bekannt ansehen. Durch das Studium der Ueberreste von Thieren oder Pflanzen der Vorwelt, welche sich in der Erde finden, werden wir zu immer näherer Kenntniß jener uralten Entwickelungszeit geleitet.

### **Die Ersinder des Luftschiffs.**

Von diesem Gedichte brauche ich blos zu bemerken, daß es sich ganz auf historischem Grunde hält. Der Vater

Montgolfier in Annونay war ein großer Papierfabrikant. Er bestimmte den ältesten Sohn zum geistlichen Stande, den zweiten zur Rechtsgelehrsamkeit; Beider Neigung aber war seiner Absicht ganz zuwider. Der Älteste entließ wirklich zweimal, und lebte, auf der zweiten Flucht in das Forez-Gebirge, von seinen chemischen Arbeiten. Späterhin legten die Brüder auch selbst eine Papierfabrik an, und erfanden das Bélinpapier, oder waren doch für Frankreich Erfinder derselben, wenn auch die Engländer es vielleicht früher hatten.

### Hoffnung, Zweifel und Erfüllung.

S. 39: ————— „Sieh, es ist Ventoux!“ — Ventoux liegt am linken Rhoneufer, und ist 6000 Fuß hoch.

S. 40: „Den großen Kampf, der vor Gibraltar stand.“ — In dem Kriege, den Frankreich und Spanien, um die nordamerikanischen Staaten zu unterstützen, gegen England führten, geschah der berühmte, große Angriff auf Gibraltar. Frankreich und Spanien hatten mächtige schwimmende Batterieen zu Stande gebracht, um die 1400 Fuß hohe Bergfestung von der See aus anzugreifen, da sie von der Landseite nur durch eine schmale Erdzunge zugänglich ist. Der englische Kommandant Elliot erwarb sich durch seine vortreffliche Vertheidigung einen unsterblichen

Namen. Während die Engländer über diese Begebenheit jubelten, mußte sie die Franzosen mit Verdruß erfüllen, und das um so mehr, wenn sie, ohne in die politischen Verwicklungen einzudringen, in der Regierung ihres Vaterlandes nur die Beschützerin, und in der von England die Unterdrückerin der Freiheit sahen. Montgolfier's Erfindung folgte zwar kurz auf die Begebenheiten bei Gibraltar; aber kaum war der erste Versuch gemacht, als schon der Friede geschlossen war, in welchem England den vereinigten Staaten Nordamerika's die Freiheit, für die sie so lange gekämpft hatten, zugestehen mußte.

S. 42: „Schon steht er in Baucluse“. — Das Thal von Baucluse ist berühmt genug durch Petrarka's Gesänge. Hier ist blos zu bemerken, daß es von dem Fluß Sorgue durchströmt wird, der aus einem tiefen Wasserbecken in der durch den Dichter so berühmten Grotte entspringt, und daß derselbe gleich bei seinem Ursprunge bedeutend ist. Nach einem kurzen Laufe ergießt er sich bei Avignon in die Rhone.

### Der Erfinder in der Heimat.

Hiebei habe ich blos zu bemerken, daß die Beschreibung des großen öffentlichen Versuches im Wesentlichen aus Berichten jener Zeit geschöpft ist. Daß ich Stephan Mont-

golfier vor dem Volke auftreten und zu demselben reden lasse, gründet sich darauf, daß er dazu weit mehr Geschick, als sein Bruder, scheint gehabt zu haben.

S. 51: „Der Andere spricht von Gefahren.“— Dies bezieht sich auf den Brand, der den Ballen beim Herabsteigen leicht ergreifen konnte.

### Neue Beschlüsse.

Das hier geschilderte liebevolle Verhältniß zwischen den Brüdern war wirklich vorhanden; eben so auch die Ungewißheit der öffentlichen Meinung über den eigentlichen Ersönder. Das Uebrige ist eine mir sehr wahrscheinliche Vermutung.

S. 55: „Preist ihre Liebesgewalt,“ u. s. w.— Die Bruderliebe zwischen Kastor und Pollux ist aus der Mythologie berühmt genug. Obgleich sie Zwillinge waren, hatte doch, der Fabel zufolge, der Letztere dem Jupiter, der Erstere dem Tyndarus, dem Gatten seiner Mutter, sein Dasein zu verdanken. Das Sternbild der Zwillinge ist zu ihrer Ehre nach ihnen benannt.

### Die erste Lustreise.

Im Allgemeinen muß ich hiebei zuerst bemerken, daß alles Wesentliche darin historisch ist.

S. 57. Lamuette ist ein königliches Lustschloß in der Nähe von Paris.

S. 65: „Lavoisier ist's.“ — Dieser Mann hatte bereits das neue System der Chemie gegründet, mit dem er wenige Jahre später hervortrat, und ganz Europa mit seinem Namen erfüllte. Er ward in der Schreckenszeit unter Robespierre hingerichtet, ohne allen gesetzlichen Grund; damals ward aber Vielen ihres Reichthums wegen das Leben genommen. Dies nannte man: mit der Guillotine münzen.

S. 66. „der Encyclopädie, der Riesenſchöpfung“. — Die Bekanntmachung dieses ausgedehnten Werkes begann 1751, und hatte den Zweck, den Zugang zu bildenden Kenntnissen so allgemein als möglich zu machen. Die Encyclopädie enthält eine große Menge geistreicher und vortrefflicher Artikel, zum Theil von den ausgezeichnetsten Männern jener Zeit verfaßt. Daß sie auch manche geringere Artikel enthält, versteht sich. Der Einfluß, den dieses Werk auf Frankreich, ja auf ganz Europa gehabt hat, ist unermesslich. In den letzten 30 Jahren ist man besonders gewohnt worden, den verderblichen Theil desselben hervorzuheben. Diesen abzuläugnen, bin ich weit entfernt; aber die verderblichen Vorurtheile, zu deren Vertreibung das Werk so mächtig beitrug, scheinen von Vielen unserer Zeitgenossen allzu wenig in Anschlag gebracht zu werden.

S. 67: „Schlug Kirchensaßung nicht den Geist in Fesseln?“ — In unserer Zeit ist es schwer, sich die

Oberherrlichkeit vorzustellen, welche die katholische Kirche noch zu Ludwig des Vierzehnten Zeit, und wo es geschehen konnte noch länger, zu behaupten suchte. Die Vertreibung der hugenotten ist ein großes und trauriges Beispiel davon. Doch da man oft an minder einflussreichen Umständen den Geist einer Einrichtung erkennen kann, will ich, statt vieler Beispiele, nur das Eine ansführen, daß Schauspieler nicht in geweihter Erde begraben werden durften, wiewohl die Aufklärung diese Kränkung einer gesieerten Klasse von Künstlern so durchaus verdammte. Selbst in unserem Jahrhundert hat der Erzbischof von Paris dieses Vorurtheil noch geltend machen wollen!

S. 67: „Verdrängte das Geblüt nicht innern Adel?“ — Als ein sprechendes Beispiel von dem Grade, bis zu welchem dies geschah, kann angeführt werden, daß man es, wenn man nur bürgerlich war, in der Armee nicht weiter, als bis zu einem Kapitänsposten, bringen konnte. Von den ungeheuren Privilegien, welche Adel und Geistlichkeit vor den übrigen Ständen voraus hatten, und von dem ungeheuren Druck der Steuern, welche dadurch auf den Bürger- und Bauernstand fielen, hat der Däne glücklicherweise die traurigsten Erfahrungen verloren, seitdem 1660 die Adelsaristokratie fiel. Mancher schwere Druck, der noch zurückgeblieben war, ist unter der Regierung der letzteren 50

Jahre gehoben werden, so daß nur wenige Ueberbleibsel noch zurück sind, zu deren Ausrottung es nicht an fortgesetztem Eifer fehlt, der gewiß des Unkrautes nicht schonen wird, wo es hinweggeschafft werden kann, ohne bedenkliche Störungen anzurichten. Wir müssen uns glücklich schäzen, daß wir allmählig durch eine ruhige Entwickelung von den verderblichen Einrichtungen befreit sind, von denen Frankreich sich nur durch eine blutige und verheerende Umwälzung losriß.

S. 70: — — — „er entrifß dem Himmel“, u. s. w. Dies ist d'Alembert's berühmter lateinischer Vers auf Franklin, als er in die franzöfische Akademie der Wissenschaften aufgenommen ward:

„Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis.“

S. 71: „War er es nicht, der Dich ermorden wollte?“ — Fourier in seiner Denkschrift über Charles erzählt den Vorfall, der hier angedeutet wird. Man kann leicht denken, daß Dieser, in der Zeit, da Marat seine blutige Rolle in der Revolution spielte, in beständiger Lebensgefahr schweben mußte.

S. 71: „Pilatre de Rosier“. — Dieser verwiegene Mann unternahm später eine Lufstreise, bei der er den Aerostaten mit der Montgolfiere verbinden wollte, um eine Steuerung hervorzubringen; aber die Einrichtung gerieth in

Brand, und er, zugleich mit seinem Reisegefährten Ro-  
main, stürzte herab und ward zerschmettert.

### Der Aerostat.

Auch hier muß ich wiederholen, daß das Wesentliche des Gedichtes historisch ist. Nur das schöne Wetter und die Sternschnuppe sind es nicht, und der Versuch mit den Tauben ist von einer anderen Luftfahrt entlehnt.

S. 77: „Den Druck der Luft ermessen sie im Steigen“. — Der Druck der Luft wird bekanntlich durch den Barometer gemessen. Je stärker die Luft auf das Quecksilber in dem offenen Theile der Röhre drückt, desto höher wird dasselbe in dem verschloßenen Theile hinaufgetrieben. Hier unten an der Erde wird das Quecksilber durch den Druck der ganzen darüber liegenden Luft getragen. So wie man sich nun allmählig über die Erde erhebt, kommt ein Theil dieser drückenden Luftmasse unter den Barometer, und kann also nicht länger auf denselben einwirken. Das Quecksilber in dem zugeschmolzenen Theile der Röhre muß daher fallen, während der Ballon sich hebt. Die Berechnung hierüber wird allerdings etwas verwickelt dadurch, daß die Luft in eben dem Maße, wie sie weniger Druck leidet, sich ausdehnt und dünner wird; so daß man nach und nach durch einen immer größeren Raum steigen muß, um dasselbe Ge-

wicht von Luft unter sich zu bekommen; aber diese Schwierigkeit hat man gehoben durch die mathematischen Tafeln, welche Logarithmentafeln genannt werden, oder auf eine, zu schneller Anwendung noch bequemere Art, durch eigene dazu berechnete Tabellen. Der Luftschiefer kann daher immer wissen, wie hoch über der Erde er sich befindet, und versäumt deshalb niemals, den Barometer bei sich zu führen.

S. 79: „Mit Newton Brahe Blick und Wort zu täuschen“. — Unser Tyge Brahe, der große Verbesserer der praktischen Astronomie, huldigte bekanntlich einem unrichtigen, aber von ihm selbst sehr sinnreich ausgedachten Systeme in Betreff der Bewegung der Weltkörper. Die Entdeckungen, durch welche das Kopernikanische System auf das Stärkste bekräftigt wird, kamen erst nach seinem Tode. Dergleichen waren: die Ersindung des Fernrohres, und besonders die Anwendung desselben am Himmel durch Galiläi, als 1610 die Monde des Jupiter und die Berge unseres Mondes entdeckt wurden; die Kepler'schen Gesetze, die so vollkommen auf alle astronomische Vorausberechnungen passen, wenn das Kopernikanische System vorausgesetzt wird, aber sonst nicht; Newton's große Entdeckung, daß alle Weltbewegungen sich aus den allgemeinen Anziehungs- und Bewegungsgesetzen erklären lassen. Es dünkt mich eine erfreuliche

Vorstellung, daß Tyge Brahe in einer höheren Welt mit diesem großen Denker zusammenkomme.

S. 79: „Homeros scheint Linne zu zuzuhören“. — Die großen Dichter mit ihrem tiefen Natursinne müssen sich freuen über den Umgang mit den großen Naturforschern.

S. 79: „Des Feuers Art erforscht mit Thales Stahl“. — Georg Ernst Stahl, geb. 1669, gest. 1734, brachte zuerst die zerstreute chemische Kenntnissmasse seiner Zeit in ein System, und hatte über die Natur des Feuers tief nachgedacht. Wohl haben seine Meinungen darüber sich nicht behaupten können; aber Vieles von denselben ist in einer anderen Gestalt auf unsere Zeit übergegangen. Vor Lavoisier war seine Theorie allgemein angenommen. Stahl war zugleich ein großer Arzt, und ein Mann von der größten Rechtschaffenheit und dem höchsten Seelenadel.

S. 79: „Mit Plato Römer folgt des Lichtes Strahl“. — Unser Landsmann Ole Römer entdeckte 1675, wie man die Schnelligkeit des Lichtes messen kann. Er war zugleich ein großer praktischer Astronom, der manches Verfahren erfand, das eine Zeitlang nicht genug geschäht ward, aber von den besten Astronomen der Gegenwart bewundert wird. Ich denke mir des tieffinnigen Platо Freude über diese Einsicht.

S. 79: „Empedokles und Steno sich verbinden“. — Empedokles war ungefähr 460 J. v. Chr. zu Agrigent in Sizilien geboren, und stand bei seinen Zeitgenossen in einem ganz außerordentlichen Ansehen. Er strebte darnach, die Natur kennen zu lernen. Nach einer

der fabelhaften Erzählungen von ihm, soll er seinen Tod gefunden haben, indem er in den Krater des Vettina stürzte; welches Einige für einen Beweis halten, daß er denselben habe untersuchen wollen. Andere als einen selbstgewählten Tod deuten, durch den er sich den Augen der Menschen auf eine Weise habe entziehen wollen, die es glaublich machen könne, daß er zu den Göttern aufgenommen sei. Diese letzte Erdichtung muß ich für wenig wahrscheinlich halten. Unser Landsmann Nikolai Steno (Steensen) der seine erste Bildung unter Thomas Bartholin erhalten hatte, war nicht blos ein großer Anatom, sondern er war auch der Erste, der die in der Mineralogie vorkommenden Versteinerungen von der rechten Seite betrachtete, nicht als Naturspiele, sondern als Zeugen von dem älteren Zustande der Erde. Deshalb wird er hier mit Empedokles zusammengeführt. Steno hatte auch den merkwürdigen, erst hundert Jahre später entwickelten Gedanken, daß die mannichfältigen Kristallformen, die Ein und derselbe Stoff annehmen kann, sich auf eine Gruudkristallisation zurückführen lassen.

S. 80: „Die Adelsten wetteifern“, u. s. w. — Der Herzog von Chartres und der Herzog von Fitz-James, der Erstere von der französischen Königsfamilie, der Andere von den Stuarts abstammend.

S. 80: Und Bernardin's“ u. s. w. — Bernardin de St. Pierre, bei uns vorzüglich bekannt durch seinen *Paul et Virginie* und durch seine *études de la nature*. Seine Gegenwart ist nicht historisch.

S. 81: „Ich seh' im Geist die höchsten Höhn

erstreb't". Gay Lussac stieg am 6ten Sept. 1804 zn einer Höhe von mehr als 22000 dänischen Fuß, so daß nur 2000 Fuß daran fehlten, daß er sich eine ganze Meile über die Erde erhoben hätte.

S. 81: „Bald zieht mit uns der Luftballon in's Feld“. — Dies geschah später in der Schlacht bei Fleurus, 1794. Der Ballon schwieb hoch in der Luft, ward aber durch starke Strike und Pferdekraft festgehalten. Vom Ballon aus erspähte man die Stellungen und Unternehmungen des Feindes, und warf durch Blei beschwerte Zettel mit Nachrichten über Das, was man sah, herab. Es ward mit einer Batterie von Sechsunddreißigpfündern nach dem Ballon gefeuert, doch ohne ihn zu treffen.

---



